

Piccard in Oberitalien gelandet

16700 Meter Höhe erreicht

Großer Krach zwischen Stahlhelm und Nazis

Die Putschpläne der SA. aufgedeckt

Sondergerichte weiter gegen links in Tätigkeit

Wieder unerhörte Urteile gefällt

Zum Tode verurteilt — dennoch freiwillig gestellt

Politische Sensation in Paris

DANZIGER

Volkstimme

Eingelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhau 6. Postfach: Danzig 2915. Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Sonst 6 Uhr abds. Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Nachnahme, Exped. u. Drucker 242 97. Bezugsspreis monatl. 3,00 P. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark. durch die Post 3,00 G. monatlich. Für Rommerellen 5 Riot. Anzeigen: 0,16 G. das Millimeter. Restmann: 0,30 G. das Millimeter. in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. Abonnem. u. Inseratenaufträge in Polen nach dem To. Jaer Taractur.

23. Jahrgang

Freitag, den 19. August 1932

Nummer 194

Im Zickzack-Kurs nach Verona

Professor Piccard glücklich gelandet

Der Ballon Professor Piccards ist, nachdem er Niva in etwa 1400 Meter Höhe überflogen hat, in der Nähe von Verona am unteren Gardasee gestern nachmittag um 17.30 Uhr niedergegangen.

Gegen 17 Uhr haben die Einwohner von Nola Mantovana nahe Verona am Himmel Prof. Piccards Ballon, den sie sofort an der charakteristischen kugelförmigen Gondel erkannten. Um 17.30 Uhr landete der Ballon drei Kilometer von Nola Mantovana, wobei die Gondel gegen einen Hagel stieß. Bei diesem Sturz fielen die Vordrinstrumente um. Piccard verließ die Gondel, während die Automobile, die dem Ballon gefolgt waren, von allen Seiten am Landungsplatz eintrafen.

Kurz darauf gingen Landeleute unter der Leitung des Begleiters Piccards, Cosyns, an die Abmontierung des Ballons. Piccard lehnte es ab, sich über die technischen Ergebnisse des Fluges zu äußern, bevor er die Vordrinstrumente geprüft habe. Er erzählte, daß er nach seinem Start in Zürich innerhalb von drei Stunden eine Höhe von 16500 Metern erreicht

habe, wo der Himmel sehr dunkel gewesen und eine starke Kälte geherrscht habe. Zur Orientierung hätten ihm die Seen gedient, die sehr klar gewesen seien. Am Freitag habe er sich über den Alpen befunden, wobei er St. Moritz überflogen und bald darauf den Gardasee erkannt habe, über dem er bis auf 3000 Meter niedergegangen sei. Da vollständige Windstille herrschte, sei er mehrere Stunden über dem See geblieben und habe sich dann der Erde genähert, wobei er nach einem für die Landung geeigneten Platz Ausschau gehalten habe. Der Flug sei sehr auf voran und die Instrumente hätten glänzend gearbeitet.

Prof. Piccard war sehr ermüdet, ja fast erschöpft, besonders

infolge des außerordentlichen Temperaturunterschiedes zwischen der eiskalten Höhe der Stratosphäre und der auf der Erde herrschenden Hitze. Bald nach der Landung trafen eine Truppenabteilung und mehrere Fliegergeschwader an Ort und Stelle ein, die die Verladung der Gondel und der Ballonhülle vornahmen. Auch der Präfect von Mantua fand sich zum Empfang Piccards ein, der für die Begrüßungsworte dankte.

Bei der Prüfung

Professor Piccard und sein Assistent, Cosyns, befanden sich zunächst noch in Manzanbano, wo sie, von Offizieren und Soldaten der Fliegergruppe unterstützt, die Zusammenlegung der Ballonhülle überwachten. Sie besaßen sich vor allem mit der Ordnung und Prüfung der Vordrinstrumente, was sie noch längere Zeit in Anspruch nahm.

Piccard in Desenzano

Piccard und sein Begleiter, Cosyns, wurden bei ihrer Ankunft in Desenzano gegen 22.15 Uhr vom Podesta und den übrigen Ortsbehörden begrüßt. Gleichzeitig kamen zwei Lastkraftwagen an, auf denen die Ballonhülle und die Gondel sowie alle Instrumente verladen waren, die Piccard persönlich abmontiert hatte. Piccard zog sich sofort nach seiner Ankunft auf sein Zimmer zurück. Doch fand er noch Zeit, den Pressevertretern gegenüber seiner großen Genugtuung über das Gelingen des Unternehmens Ausdruck zu verleihen. Er erklärte, daß er beim Aufstieg mehrere Male die Adria und das Tyrrhenische Meer habe sehen können. Die Vordrinstrumente hätten außerhalb der Gondel eine Temperatur von 55 Grad unter Null und in der Gondel von 15 Grad unter Null aufgezeichnet.

Der Ballon habe eine Höhe von 16700 Metern erreicht. Das ausgezeichnete Wetter habe gestattet, zahlreiche Beobachtungen anzustellen, auf deren Durchführung er von Anfang an gehofft habe.

Die vor dem Hotel harrende Menge brachte Professor Piccard begeisterte Entzündungen dar, so daß er viermal auf dem Ballon erscheinen mußte.

Die wissenschaftlichen Instrumente beschädigt

Ein Vertreter der Agentur Havas meldet aus Desenzano, der Begleiter von Professor Piccard, der Ingenieur Cosyns, habe erklärt, daß sämtliche wissenschaftlichen Instrumente bei der Landung beschädigt worden seien. Doch seien die wissenschaftlichen Dokumente intakt geblieben.

(Näheres über den Flug siehe im Innern des Blattes.)

Politische Sensation in Paris

Pazifistischer Schriftsteller, der zum Tode verurteilt ist, stellt sich freiwillig

Paris hatte am Donnerstag seine politische Tages sensation: der bekannte pazifistische Schriftsteller Henry Guillebeaux, der unter der Aera Clemenceau wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden war, ist am Donnerstag wie-

der nach Paris zurückgekehrt und hat sich freiwillig der Justiz gestellt. Guillebeaux war nach etwa einjähriger Dienstzeit zu Beginn des Krieges regulär freigelassen worden und hatte sich dann nach der Schweiz begeben. Dort traf er mit Romain Rolland zusammen. Er gründete mit ihm die Zeitschrift „Démocratie“. Guillebeaux unternahm eine scharfe Antikriegspropaganda und trat sogar für die Weltrevolution ein als bestes Mittel für die Beendigung des Krieges. Er machte auch zusammen mit Lenin die Reise im plombierten Wagon nach Rußland mit und übernahm unter der Sowjetrepublik einige offizielle Stellen. Besonders hatte er zunächst die Verwaltung der französischen Paktstelle. Das genügte, damit er

in Paris vom Kriegsgericht im Abwesenheitsverfahren zum Tode verurteilt worden war. Die Gerichtsverhandlung dauerte damals noch nicht einmal 10 Minuten. Später lebte Guillebeaux jahrelang in Deutschland.

Als er am Donnerstag den Pariser Justizpalast betrat, erklärte er den Journalisten, er wolle sich lebendig rechtfertigen. Er habe die Gewißheit, daß es ihm gelingen werde, seine Unschuld zu beweisen. Guillebeaux wurde in das Militärgericht von Paris eingeliefert und wird wahrscheinlich von dem Kriegsgericht erneut abgeurteilt werden. In seinem Verteidiger hat er den bekannten Abgeordneten Torres ausgewählt.

Ein „unverdächtiger“ Zeuge enthüllt

Krach zwischen Stahlhelm und Nazis

Wie die SA. putzen wollte — Was wird die Reichsregierung tun?

Die „Kreuz-Zeitung“, das tägliche Organ des Stahlhelms, veröffentlicht eine Zuschrift des Berliner Stahlhelmführers Major a. D. Franz von Stephani die geeignet ist, in Deutschland wie in der ganzen Welt das ungeheuerste Aufsehen zu erregen.

Der Stahlhelmführer von Stephani behauptet nämlich nicht mehr und nicht weniger, als daß die SA. unter Androhung von Waffengewalt vom Stahlhelm die Herausgabe von Waffen verlangt hat und daß sie sich dabei auf das angebliche Einverständnis der Reichswehr berufen hat.

Der nationalsozialistische „Angriff“ vom 17. August hatte unter der Überschrift „Deutschnationale wollen an die Futtertruppe“ einen Artikel veröffentlicht, in dem behauptet wurde, „der berüchtigte Herr von Stephani“ habe mit gemeinen Denunziationen gearbeitet und die Behauptung aufgestellt, die SA. habe Waffenlager der Reichswehr bestohlen. Diese Behauptung wird, wie beim „Angriff“ üblich, von einer Flut von Schimpereien begleitet. Die Erzeugung der Nationalsozialisten gegenüber dem Stahlhelm hat sich in der letzten Zeit in der Presse schon wiederholt Luft gemacht, so besonders in einem Artikel des preussischen Fraktionsführers Kube, in dem dieser behauptet, der Frontsoldatentag des Stahlhelms am Anfang des nächsten Monats solle

zu einem monarchistischen Putsch

mißbraucht werden. Grund der Erbitterung der Nationalsozialisten gegenüber dem Stahlhelm ist, daß der Stahlhelm sich bei dem inneren Gegensatz zwischen der Papenregierung und der nationalsozialistischen Parteiführung auf Seite der Papen-Regierung geschlagen hat.

Die Späßen preisen es in Berlin von den Dächern, daß der Stahlhelm einen sehr gut durchgearbeiteten Kundschafterdienst organisiert hat, um die Bewegungen der SA. rund um Berlin zu verfolgen. Dies und die entschiedene Weigerung des Stahlhelms, putschistische Unternehmungen gegen die Papen-Regierung mitzumachen, hat den Zorn der nationalsozialistischen Parteiführung hervorgerufen. Jetzt ist die Spannung zwischen den beiden militärischen Rechtsorganisationen so weit gediehen, daß der Berliner Stahlhelmführer v. Stephani in der „Kreuz-Zeitung“ folgende Erklärung erlöst:

„Tatsache ist, daß ich niemals derartige Behauptungen, wie sie mir in den Mund gelegt werden, SA-Leute hätten Waffenlager der Reichswehr bestohlen, irgendwem und irgendwem gegenüber getan habe. Wahr ist folgender Sachverhalt: Im Laufe der vorigen Woche wurden SA-Gliederungen aus Berlin herausgezogen und nordwärts in Maritz geschickt. Berliner Stahlhelm-Kameraden, von denen bekannt war, daß sie Lastwagen besaßen, wurden

unter Androhung von Gewalt aufgefordert, ihre Fahrzeuge der SA. zur Verfügung zu stellen.

Anderer Meldungen aus dem Brandenburgischen besagen, daß uniformierte und bewaffnete SA-Leute unter Androhung von Waffengewalt bei Stahlhelmführern die Herausgabe von angeblich versteckten Waffen verlangt hätten.

Sowohl ich, wie der Landesführer von Brandenburg, Rittmeister a. D. v. Morocowicz, haben daraufhin angeordnet, daß alles Eigentum des Stahlhelms zu bewachen sei und die gewalttätige Forderung durch SA-Leute zu verhindern wäre. Von dieser Anordnung haben wir dem Preussischen Innenminister Kenntnis gegeben, weil wir einerseits nicht die Absicht hatten, den Stahlhelm von aufgesetzten SA-Leuten terrorisieren zu lassen, andererseits verhindern wollten, daß Stahlhelm-Kameraden in ein anständiges Putsch-Unternehmen hineingezogen werden. Diese Gefahr war um so größer, als von den SA-Leuten

behauptet wurde, daß ihre Unternehmung im Einverständnis mit der Reichswehr erfolge und daß auch seitens der preussischen Polizei keine Gegenwehr zu erwarten sei. Die gegenteiligen Erklärungen des Herrn Reichsfinanzministers für Preußen und des Herrn Reichswehrministers beweisen das Gegenteil. Die Behauptungen der SA-Leute legen aber am deutlichsten Zeugnis davon ab, in welcher skrupellosen Weise versucht worden ist, eine

gläubige Gefolgschaft gegen die Maschinengewehre der Polizei oder der Reichswehr antanzen zu lassen,

um sie für die ehrgeizigen Pläne unverantwortlicher Unterführer zu opfern und in den sicheren Tod zu treiben.

Als verantwortliche Stahlhelmführer mußten wir dies nicht nur im Interesse verheerter und belogener gläubiger junger Menschen verhindern, sondern besonders im Interesse der gesamten nationalen Bewegung. Wer hier den Verräter spielt, möge nunmehr jeder Stahlhelm-Kamerad und jeder anständig denkende Mensch selbst entscheiden.“

Die Bedeutung dieser Erklärung des Herrn v. Stephani kann nicht leicht überschätzt werden. Herr v. Stephani ist sicherlich ein vollkommen unverdächtig Zeuge. Er ist bestimmt kein „Marxist“, weder ein „roter“ noch ein „schwarzer“, sondern er ist ein vielfach erprobter Rechtsradikaler, der den Nationalsozialisten gewiß nicht mit parteimäßigen Vorurteilen gegenübersteht. Was dieser Herr von Stephani der SA. vorwirft, ist ganz einfach ein Verzicht des Verbrechens des Hochverrats. Außerdem kommen noch verschiedene strafrechtliche Tatbestände wie Nötigung, unerlaubter Waffensbesitz und andere in Frage.

Wir sind wirklich sehr gespannt, ob sich endlich einmal ein Oberreichsanwalt findet, der für das enge Verhältnis zwischen den Taten der SA. und den Hochverratsparagrafen des Strafgesetzbuchs etwas Verständnis aufbringt. Wir sind nicht weniger gespannt, ob sich ein Senat des Reichsgerichts finden wird, der dieses Verständnis mit ihm teilt. Am meisten aber sind wir darauf gespannt,

was die Regierung Papen-Gaule-Schleicher weiter zu tun gedenkt.

Sie hat der verboten gewesenen SA. die Organisations- und Uniformfreiheit wiedergegeben. Die SA. hat der Regierung den Dank dafür abgestattet, nicht bloß durch zahllose bestialische Einzelverbrechen in Ostpreußen, Schlesien, Schwaben-Polstein und anderwärts, sondern auch durch einen Versuch, die Regierung, ihre Wohltäterin, mit Gewalt aus dem Amte zu treiben und die beschende, von den Ministern beschworene Reichsverfassung gewalttätig umzustürzen!

Wie aus unwiderstehlichen Pressemeldungen hervorgeht, beschließt die Nationalsozialistische Partei jetzt, alle ihre mehrfachen Mitglieder zum Eintritt in die SA. zu zwingen, die auf diese Weise, wie behauptet wird, auf eine Stärke von einer Million Mann gebracht werden soll. Es ist in aller Deutlichkeit und in aller Form an die Reichsregierung die Frage zu stellen, was sie gegen dieses Unternehmen zu tun gedenkt und ob sie nicht selber glaubt, sie würde sich der Begünstigung des Hochverrats schuldig machen, wenn sie auch nur einen Tag noch diesem Treiben mit den Händen im Schoß zusehen wollte.

Einige Gebäude hätten noch demoliert werden können

18 Handgranaten und 800 Schuß Munition gefunden
Vor einigen Tagen wurde bei den Rendsburger Nationalsozialisten eine Razzia vorgenommen. Bei der Durchsuchung der Razzifale wurden 18 Handgranaten, rund 800 Schuß Munition und eine Anzahl Schußwaffen gefunden. Das hätte ausgereicht, um noch einige Gebäude in Rendsburg zu demolieren — natürlich im Zeichen der Legalität!

Danziger Nachrichten

„Ein Zeugnis für die Klugheit der Sozialisten“

Der Warschauer „Robotnik“ äußert sich zu der neuen Verständigungsaktion.

Die Danzig-polnischen Verständigungsprotokolle beschäftigen weiterhin die polnische Presse. In einem Leitartikel schreibt der sozialistische „Robotnik“, daß man die polnisch-Danziger Verständigung mit einem Gefühl der Erleichterung und der Befriedigung begrüßen muß. „Der polnische nationale Senat“ — schreibt das Blatt — „der die Sozialisten, die zu einer Verständigung mit Polen aufzureden, als Verräter brandmarkte“, lobt jetzt die Verständigung. Er stellt dadurch den Sozialisten ein Zeugnis politischer Klugheit und wirklichen Patriotismus aus, denselben Danziger Sozialisten, die im vorigen Senat eine Verständigung mit Polen abgeschlossen und dadurch den Weg für das friedliche Zusammenleben beider Länder gezeigt haben. Der gegenwärtige Senat hat den sozialistischen Gewinn vernichtet und er ist erst dann... in die Spuren der Sozialisten getreten. Andererseits zeige aber die jetzt erreichte Verständigung, daß es polnischseits überflüssig sei, durch Straßendemonstrationen und drohend erhobene Fäuste Danzig einschüchtern zu wollen. „Es genügt, geduldig zu warten, bis kalte wirtschaftliche Argumente die durch die Hysterie-Ägitation erhitzten Köpfe abkühlen, und die Danzig-polnische Verständigung wird auf gutem Wege sein.“

Auch die nationaldemokratisch-oppositionelle „Gazeta Warszawska“ bespricht die Abmachungen mit Danzig und spricht ebenfalls den Wunsch aus, daß aus der nunmehrigen Verständigung eine Besserung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Polen und Danzig erwachsen möge.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Papée, weilt zu Besprechungen mit der polnischen Regierung in Warschau. Seine Besprechungen werden mit den bevorstehenden wirtschaftspolitischen Verhandlungen zwischen Danzig und Polen in Verbindung gebracht, die im Sinne der Verständigungsprotokolle eine Verringerung des polnischen Wirtschaftskrieges gegen Danzig bringen sollen.

Der Danzig-polnische Zollstreit

Die Schlussberatungen der Völkerverständigen — Delegationen in Genf

Das Gutachten der Völkerverständigen über die zollpolitischen Streitfragen zwischen Danzig und Polen soll bis zum 28. August d. J. fertiggestellt werden, worauf die Vorschläge der Sachverständigen dem Völkerverständigenrat in Danzig als Unterlage für die von ihm zu treffende Entscheidung zugeleitet werden.

Die Schlussberatungen der Sachverständigen werden in den nächsten Tagen in Genf stattfinden. Eine der Hauptstreitfragen betrifft die von Polen gegen die Einfuhr Danziger Waren errichtete Sperre, die Polen bekanntlich damit begründet, daß Danzig bei der Herstellung seiner für Polen bestimmten Erzeugnisse die aus Deutschland bezogenen Kontingentwaren verwendet. Ferner muß über die Frage des Danziger Verkehrsverkehrs und die von polnischer sowohl wie von Danziger Seite gestellten Abänderungsanträge zum Warschauer Abkommen von 1921 eine Entscheidung getroffen werden.

Von polnischer Seite ist eine Delegation nach Genf entsandt worden, der Ministerialrat Komarnicki vom Außenministerium und Abteilungsleiter Siebenich von der polnischen Vertretung in Danzig angehören. Die Danziger Regierung hat Senator Dr. Althoff, Staatsrat Kunft als Leiter der Danziger Zollverwaltung, und Syndikus Dr. Ehrzjan von der Handelskammer entsandt.

Beide wollten angegriffen sein

Verhängnisvolle Begegnung

Die Arbeiter St. und R. gerieten im April d. J. auf dem Wege von Zoppot nach Dina in Streit. Sie gerieten hart aneinander und R. blieb schließlich mit einer klaffenden Kopfverletzung am Platz liegen. Die ärztliche Untersuchung ergab später, daß der Schädelknochen des R. erheblich verletzt war, ein Knochen splitter war sogar in das Innere des Kopfes gedrungen. Der Verletzte war lange in ärztlicher Behandlung, die Wunde heilte sehr langsam, hat aber dann später keine üblen Folgen nach sich gezogen. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte einige Zeit darauf den Arbeiter St. wegen gefährlicher Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis. St., bisher gänzlich unbeschädigt, legte gegen dieses Urteil Berufung ein und die Kreisstrafkammer hatte sich jetzt noch einmal mit dem Fall zu beschäftigen.

Die Beweisaufnahme brachte keine Klarheit. Die Aussagen der an dem Vorfall unmittelbar Beteiligten und des Zeugen standen im stärksten Gegensatz zu einander. Der Angeklagte bestritt, den Verletzten mit der Flasche geschlagen zu haben. Dieser habe ihn mit einem offenen Messer bedroht und ihm einen Schnitt über die Schläfe veretzt. Bei dem anschließenden entzündeten Handgemenge seien beide zu Boden gefallen, wobei sich R. durch die ??? einer Flasche verletzt haben könne.

R. tritt auch gar nicht, während der „Unterhaltung“ sein Messer aufgeschlagen zu haben, jedoch nur,

„um sich die Nägel zu reinigen“.

Das Gericht schien diese Erklärung zu glauben, obgleich auch der Vorwende aus langjähriger Erfahrung wissen müßte, daß in neunzig von hundert „Messer“-Fällen „Nägelreinen“ das Vorhandensein eines offenen Messers bezeugen muß. Aussage stand gegen Aussage; keiner will der Anzeiger, jeder will der Angegriffene sein. Eine Entlassungsbefehl, die als unparteiisch gelten muß, befähigte zwar die Aussagen des Angeklagten in gewissem Sinne, aber das Gericht beschloß, den verletzten R. auf seine Aussagen hin zu vereidigen und befähigte damit das in der Vorinstanz gefällte Urteil.

Der Angeklagte hatte bis zum Schluss seine Unschuld behauptet und um Freispruch gebeten. Vieles — vor allem die Aussage der letzten Zeugin — sprach für ihn, so daß die ??? mit einem Freispruch gerechnet hatten.

Der Fahrdamm als Verkehrschaos

Es geht alles automatisch

Zur Zeit wird in Paris ein neues System erprobt, den Straßenverkehr automatisch zu regeln. Etwa 20 Meter vor einer Straßenkreuzung wird auf dem Straßenpflaster ein Metallband angebracht, das mit einer Gumminappe bezogen wird. Sobald ein Fahrzeug diesen Streifen berührt, wird ein Bodenkontakt ausgelöst, der eine Verkehrsampel an der Kreuzung selbst in Tätigkeit setzt. Es erscheint ein rotes Licht, das für 11 Sekunden aufleuchtet und für die Fahrzeuge, die aus den Nebenstraßen kommen, die Fahrbahn

vorübergehend sperrt. Danach leuchtet die Ampel 4 Sekunden lang gelb, und erst jetzt können die anderen Fahrzeuge die Kreuzung passieren. Bis jetzt hat sich an der Verkehrsstraße der Verkehr auffallend reibungslos und glatt abgewickelt.

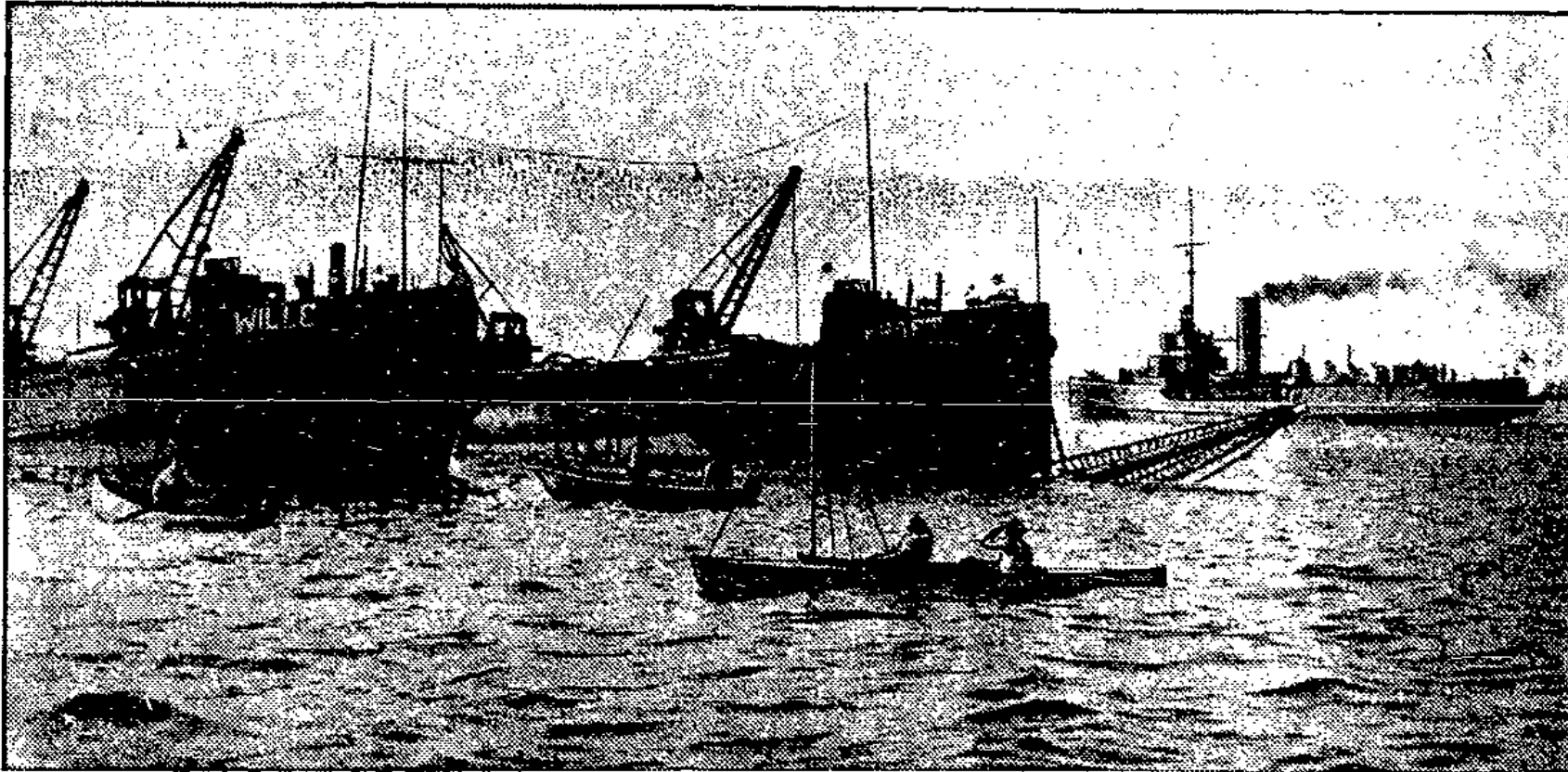
Unterhelfe im evangelischen Gemeindeverein Ohra

Auch von Brill und Kohnsorten verprakt?

In der evangelischen Gemeindevereinigung Ohra wurde Mittwochabend in einer Versammlung bekanntgegeben, daß der Kassierer des Vereins, der Kaufmann Max L., die Gelder nicht richtig verwaltet habe. Es fehle Geld in der Kasse. Ueber die Höhe der veruntreuten Summe wurden jedoch keine Angaben gemacht, sondern lediglich mitgeteilt, daß L. sich verpflichtet habe, den angerichteten Schaden allmählich wieder gutzumachen. Die Unterkassierer wurden angewiesen, an den ungetreuen Kassierer keine Zahlungen mehr zu leisten.

Diese Mitteilungen haben in dem evangelischen Gemeindeverein, der eine Art Sterbefall-Versicherung darstellt, großes Aufsehen erregt, denn Herr L. galt als ehrenwerter Mann. Er ist eifriger Besucher der Nazi-Versammlungen und seine Familienangehörigen spielen in der Fakenkreuzbewegung eine nicht kleine Rolle.

Als der Rentant Kohn seinerzeit wegen Unterschlagungen zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurde, war in dem Nazi-Blättern von Unterschlagungen eines „roten Bongen“ die Rede, obwohl Kohn den Nazis näher stand als der Linken. Auf Nazi-Versammlungseinladungen war sogar zu lesen, daß die unterschlagenen Gelder „von Brill und Kohnsorten verprakt“ worden seien. Ganz Ohra lachte darüber. Ob man diesen Dreh jetzt erneut versuchen wird?



Die Bergungssarbeiten am Wrack der „Nixe“

Unser Bild zeigt den Klüberbaum der „Nixe“, der über den Bug hinausragt und an dem die verschiedenen Vordersegel befestigt sind.

Zwei Schicksale / Von Ricardo

Kein Tag vergeht ohne Besuch. Die seltsamsten und merkwürdigsten Menschen sprechen bei uns vor. Meist ist es ein letzter Versuch, bevor eine Hoffnung zu Grabe getragen wird; manchmal allerdings auch der erste, um eine ausichtslose Sache zu starten. So zieht tagaus, tag ein ein bunter Haufen von Schicksalen an uns vorüber und nicht immer ist es ein Lächeln, das man unterdrücken muß; vielmehr hören wir von Not, Elend und Verzweiflung. Das dumpfe Stöhnen einer quälend gepinigten Menschenseele liegt uns täglich in den Ohren und es gibt nichts Depressiveres, als ohnmächtig bekennen zu müssen, daß man nicht helfen kann. Gewiß, hier und da vermag das Erwachen des öffentlichen Interesses für ein besonders ernterndes Schicksal Abhilfe zu bringen; ein Appell an das Gewissen der Verantwortlichen wirkt manchmal Wunder; was aber tun, wo eigene, wenn auch langweilige Schuld die Ursache eines Notstandes ist. Und dann die vielen, die um vermeintliches Recht ringen und sich nicht von der Unsichtbarkeit ihres Kampfes überzeugen lassen wollen! O, es gehört die Kunst eines Diplomaten, die Geduld des sprichwörtlich gewordenen Lammes und die Unerbittlichkeit eines blauen Schuhmannes dazu, um den wechselvollen Situationen gerecht zu werden. Und trotzdem steht man manchmal da und weiß nicht, was man klammern soll.

Da kommt beispielsweise ein alter, schrecklich heruntergekommenen Mann und klagt sein Leid. Er war dem Verhungern nahe, als er sich freiwillig ins Arbeitshaus aufnehmen ließ, erzählt er. Ein paar Wochen sei dort alles gut gegangen. Er durfte arbeiten, wußte, wo er abends sein Haupt zum Schlaf niederlegen konnte, und vor allem, die furchtbare Jagd nach einem Stück Brot hatte ein Ende. Natürlich bleibt ein Arbeitshaus ein Arbeitshaus, auch wenn man freiwillig hineingeht. Einen Spaziergang auf der langen Brücke im Sonnenchein, ein bißchen Klempnerarbeiten gibt es nicht, aber er hat ausgehalten, sagt er, denn seine Angst vor dem Hungergegraben war zu groß. Er habe sich in alles geschickt, sagt er, aber eines Tages habe er den Auftrag bekommen, im Leichenhaus ein Wasserleiche einzuliegen. Und da habe er gestreift, sagt er, er könne das nicht. Allerdings Deckerarbeiten habe er in seinem Leben schon verrichtet, sagt er, doch halbzahlgelone, drei Viertel verwehte Leichen könne er nicht sehen, geschweige denn anfassen. Nein, habe er gesagt, erzählt er, alles, bloß das nicht. Nun, und das habe dann als Arbeitsverweigerung angesehen und ihn aus dem Arbeitshaus geschmissen, glott wieder auf die furchtbare Strafe gesetzt, sagt er. Andere, sagt er, werden zwangsweise ins Arbeitshaus geschickt, ihn schmeißt man zwangsweise raus. Ja, sagt er, und da er doch noch nicht verrücken möchte, denn so alt sei er schließlich noch nicht, da sei er zum Wohlfahrtsamt gegangen. Wenigstens ein paar Pfennige zu Brot wollte er haben. Mit dem „Klempner“, dem Betteln sei es heute auch nichts mehr. Je verwahrloster einer ist, um so schlechter sind seine Chancen. Die Leute gehen heute eher einem etwas, der noch einen Stehfragen und ne Bügelfalte in der Hose trägt. Aber ihm, der drei Meilen gegen den Wind nach Arbeitshaus zieht, ihm gibt man nichts und außerdem sei er nicht mehr so gut zu Fuß. Zum „Klempner“ muß man gut auf den Beinen sein, so paradox das klingt.

Auf dem Wohlfahrtsamt hätte man ihm gesagt, sagt er, er solle ins Arbeitshaus gehen, wenn er nicht leben könne. Aber da haben sie mich doch rausgeschmissen, sagt er, hat er gesagt — na, denn... denn ist eben nichts zu machen; er

hätte eben Arbeit nicht verweigern dürfen. Ja, und nun stehe er da und ob wir ihm nicht helfen können. Er möchte doch so gerne noch leben.

Da helf einer. Er möge doch mittags wiederkommen, sagte ich ihm, denn wir müßten nebenbei auch eine Zeitung machen und da sei uns jede Minute Zeit kostbar. Aber mit, ap, da würden wir mal sehen... Er kam nicht; und nun wissen wir nicht, war der Mann ein Märchen-erzähler oder gibt es so etwas wirklich in unserer Zeit.

Und ein anderer. Er ist ein untergeordneter, noch junger Mensch. Auf jemanden mit mangelhafter Menschenkenntnis würde er wie ein besonders verwegener Mensch wirken. Er hat den in den Hüften wiegenden Gang gewisser Danziger. In die Stirn fällt ihm eine schwarze Tolle und das nicht unschöne Gesicht zeigt einen auffallend harten Ausdruck. Aber da sind die Augen, diese ewig flatternden Lichter und der unsichere Blick, der etwas Geheimes, Schenes und dann wieder kindlich Trostiges verrät, und mit einem gefährlichen Funkeln abwechselnd. Er trägt einen schäbigen Anzug, die „Frischwinger“, die Hose, von einem derben Wirt gehalten, und an den Füßen — selbstgemachter Kontrast — funkelneulene braune Turnschuhe. Ein Gesicht.

Er komme aus dem Zuchthaus, sagt er, sechs Jahre habe er abgemacht.

„Nehmen Sie Platz“, sage ich und reiche ihm die Hand, und da geht etwas Wertwürdiges mit dem Mann vor. Er erschrickt und wird unglaublich verlegen und seine Augen, diese schnellen Mäuschen, jagen im Zimmer herum als suchen sie nach einem Ausweg zur Flucht. Mittrauen beschleicht ihn. Wahrscheinlich hat ihm sechs furchtbare Jahre lang kein fremder Mensch die Hand gereicht, in sechs endlosen langen Jahren hat er den Umgang mit Menschen verlernt. Und da ist das keine kleine Sache, plötzlich einen Stuhl angeboten zu bekommen. Sechs Jahre hat er „gelesen“ und nun soll er noch einige Minuten unter ganz anderen Verhältnissen sitzen, und da erschrickt er und weigert sich. Sein Anliegen — nach sechs Jahren Zuchthaus — sei kurz, er bleibe lieber stehen.

Er will von seiner Strafe erzählen; ich will es nicht wissen. Was geht mich seine Tat an; er hat sie ja mit sechs Jahren Zuchthaus geahnt. (So langt man doch?) Er habe sich nicht gut geführt im Zuchthaus, sagt er (Was ist „gute“ Führung — im Zuchthaus — denke ich?), ja, und die halbe Zeit, sagt er, habe er in Dunkelzelle zugebracht. Er habe häufig seine Zelle demoliert und dafür sei er in die „Koh“ gesteckt worden. Ja, und die ganzen sechs Jahre, sagt er, die ganzen sechs Jahre habe er nicht die geringste Arbeit im Zuchthaus bekommen. (Mein Gott, denke ich, sechs Jahre!) Ja, und darum habe er jetzt bei der Entlassung keinen Pfennig Geld bekommen und auch keinen Entlassungszugang, wie es sonst bei Strafgefangenen üblich ist.

Ob wir ihm nicht helfen können? Was er machen soll, ohne Geld, ohne einen einigermaßen anständigen Anzug.

Was soll man da antworten? Ob nicht der Gefangenensfürsorger...?

„Nein“, sagt er. „Ich habe mich drinnen doch nicht gut geführt. Warum, weiß ich nicht. Ich war immer so jäh-zornig und hab gleich getobt und alles kaputt geschlagen und dann kam ich in die „Koh“ und wurde gefesselt...“

Verachtet Gott, denkt man, wenn du da bist, so ist hier mal Gelegenheit, aus deiner Anonymität herauszutreten und uns Menschen zu sagen, was hier zu tun ist, was man dem armen Teufel antworten soll. Ich weiß es nicht.

25 Jahre kommunistisch-sozialistische Arbeiterbewegung
Delegierte aus allen Ländern

Zum Schluß gedachte der Chefredakteur der jüdischen Arbeiterzeitung „Dawar“, Rubatschow (Palästina), in ergreifenden Worten der großen Toten der jüdischen-jugoslawischen Bewegung. Die eindrucksvolle Kundgebung schloß mit dem Gesang der internationalen. — Die Tagung findet heute vormittag ihren Fortgang.

Nazis nach Jagd auf Abzeichen — Auf die Freimant-
flagge erregt ihren Unwillen

Ein weiterer ähnlicher Vorfall ereignete sich am dem Stolzenberg in der Nähe der Stadt Adelshagen. Eine Horde von 25-30 Nazis in vollem Kriegsschmuck kam dem Weg von Stolzenberg heran. Auf halbem Wege trafen sie einen einzelnen jungen Menschen, der die 3 Feile trug. Mit den Worten: „Du trägst auch solche Mäntelchen“, umzingelten sie ihn und drei Howdies entrißen ihm das Abzeichen. Nach dieser mutigen Tat erblickten sie ein kleines Zelt mit einer roten Fahne. Mit dem Ruf: „Das Heißt da wollen wir anschauen“, härmten 10-12 Mann das Zelt, das sich fünf Jüngern im Alter von 12-14 Jahren erbat gehalten. Die Nazis zerrissen die Selbsteden und rissen die kleine Fahne ab, die am Zeit befestigt war. (Diese Fahne wurde als Freiwaldfahne.) „Jetzt hat Schälmann wieder einen roten Wesen weniger“, erklärte der Adelsführer. Nach diesen Selbstentaten stellten sich die „Selbsteden“ auf der Weichung der Adelshagen auf und verabschiedeten sich von den Kolonisten der Kolonie „Stolzenfels“ mit einem kräftigen „Heil Hitler“. Sie verschwanden nach dem Café Derra, Holz darauf, einem einzelnen jungen Mann und einige Schulkinder ihre „Macht“ gezeigt zu haben.

„Ihre Kleidung war grau oder schwarz, denn die Chuejorg zwangte die quellende Fülle ihres Leibes in tote und leblose Farben.“

„Sie schütteln den Kopf?“ fragte sie in den Rücken der Frau das Geländer geneigten Rüßjam.

„Halb erschreckt, halb freudig, weil sie eine Keuschkeit loswerden konnte, wandte sich die Rüßjam um.“

„Schenken Sie nur, er ist fertig“, sagte sie und dämpfte die Stimme unter dem Druck dieses Geheimnisses. Dabei durchdrang sie mit ediger Bewegung der schlagen Hand die Luft, aus vor ihrem Hals.

„Cho“, wiegte die Chuejorg das Haupt, „der Martini?“

„Er steht, wie Schadenfrohe sagen können, vor dem Nichts!“ Rüßjam wiederholte die Worte ihres Vaters in der dunklen Bewußtheit, daß sie vornehmer klängen als rebuße. „Er hat kein Geld mehr.“

Nun erwartete sie eine vernichtende Bemerkung aus dem Mund der Chuejorg. Ein Wort, das wie ein schwelender Rauch in die Reize eines leichtsinnigen Lebens fuhr.

Nichts dergleichen geschah.

Doch man glaubte, daß unter dem schattigen Panzer des altjungferlichen Verzens eine zarte Sehnsucht gebogte.

Die vollen Wangen der Chuejorg wackelten melancholisch. Der Mund machte mechanisch einige Laubbewegungen, als er es, etwas Unschmackhaftes hinunterzuschlingen. Die Augen leuchteten und ging ab. Ja, ging ab zur Verwundung der Rüßjam.

Welches Geheimnis wartete hier?

Denn Stefan ein Wort gesagt hätte: Selma hätte ihr tägliches Depoitenkonto geöffnet. Aber die Liebe einer Frau bleibt verschlossen in der finsternen Kammer des Verzens, und nur die Träume halten ersticktende Gespräche mit dem Geliebten.

Unabhängiglos war Stefan zu Selma vorbeigekritten, berührt vom Jeshir und vom Samum ihrer Liebe.

Und während Selma Chuejorg im Schreibzimmer festnagelte, riß sie das Bild Stefans aus ihrem trauernden Auge und bannte es in Gedanken auf die Seite eines Heftes.

Und sie glaubte es mit roter Tinte ausstreichen zu können wie ein falsch gelöschtes Exempel. Sie erteilte sich die Bestrafung.

„Gawohl: Liebe ungenügend. Und sagte zu sich selbst denn wie zu einem Schüler: Aus dir wird nie etwas werden, Chuejorg. In dieser Beziehung nichts mehr. Aus.“

Stefan saß im Vorgarten eines Cafés am Kurfürstendam und langweilte sich unter schon heißer Majonnette.

(Fortsetzung, S. 14.)

Eine verpuffte Aktion

Arrestklage wurde abgewiesen — Was man ihm alles in die Schuhe schob

Der Kampf gegen den Neuteicher Bürgermeister Reek hat noch immer kein Ende gefunden. Die erste Zivilkammer des Landgerichts Danzig unter Vorsitz von Landgerichtsrat Hartmann hatte sich gestern mit einer vom Neuteicher Staatskommissar eingeleiteten Arrestklage gegen Bürgermeister Reek zu beschäftigen. Die Arrestforderung wurde mit der von dem Stadtschreiber Baumgart unterzeichneten Unterfertigung, die auf 73.000 Gulden beziffert wird, begründet. Für das entstandene Risiko wurde der Defraudant mit seinem Vermögen in Anspruch genommen — nur erwies es sich leider, daß Baumgart's ganzer Besitz, ein Haus und bewegliche Werte, bei weitem nicht den Schaden deckten. Da suchte man nun weiter nach einem Verantwortlichen, den man haftpflichtig machen könnte, und fand — Bürgermeister Reek. Bürgermeister Reek hätte an allem schuld. So beschuldigte der kläger Bürgermeister Reek, er habe seine Beamten nicht sorgfältig genug ausgewählt.

Dr. Verteidiger, Dr. Kamnitzer, wies darauf hin, daß Bürgermeister Reek im Jahre 1923

bei der Übernahme seines Amtes Baumgart bereits in seiner Stellung vorgefunden habe.

Im übrigen hätte nicht Bürgermeister Reek diese Beamten ausgewählt, sondern sie waren ihm von der Stadtverwaltung übergeben worden als besonders vertrauenswürdige Männer unterstellt. Gegenüber der Behauptung des Klägers, daß er seine Beauftragungsprüfung nicht erfüllt habe, erklärte Bürgermeister Reek, daß es undenkbar sei, daß bei einem so angesehenen Vertriebe der Bürgermeister alles einer persönlichen Kontrolle hätte unterziehen können.

Dr. Kläger legte Bürgermeister Reek ferner zur Last, daß er die Verbindung mit dem Bankhaus Nubst und Schneidemühl eingegangen sei, das nach dem Zusammenbruch der Stadt Neuteich nicht weniger als 30.000 Gulden noch schulde. Demgegenüber stellte Dr. Kamnitzer fest: Nicht Bürgermeister Reek ist die Geschäftsverbindung eingegangen, er fand die Beziehungen zwischen der Stadt und dem Bankhaus Nubst und Schneidemühl bei seinem Antritt bereits vor. Im übrigen hätte er auch nicht gehört, daß man z. B. den Reichsfinanzminister wegen des Zusammenbruchs der Darmstädter Bank haftbar gemacht hat.

Rechtsanwalt Chlebowski erklärte weiter, daß Bürgermeister Reek in einem Falle für einen Kaufmann H. ein Darlehen von 9000 Gulden angewiesen hätte, ohne die dafür erforderlichen Sicherheiten für geben zu lassen. Das Geld sei jetzt für die Stadt verloren. Dr. Kamnitzer legte dem Gericht eine eidesstattliche Versicherung vor, in der der Kaufmann H. erklärte, daß die Rückzahlung des Darlehens in voller Höhe gewährleistet sei.

Dann wurde weiter behauptet, Bürgermeister Reek hätte sich infolgedessen einer großen Fahrlässigkeit schuldig gemacht, indem er Baumgart's Sparkassenbücher an sich nahm,

doch ihre Sperrung nicht veranlaßte, so daß Frau Baumgart

die darauffolgenden Beträge noch abheben konnte. Der Verteidiger stellte fest, daß es zunächst erkaunlich sei, daß diese Sparkassenbücher in Höhe von 200 Gulden hier herangezogen würden, in einem Prozeß, wo es um Reichtumsteuern ginge. Wer man heute alles zusammen, um Bürgermeister Reek aus seinem Amt bringen zu können. Reek habe die Sparkassenbücher Baumgart's telefonisch sperren lassen. Die Sperrung wurde angelegt und eingehalten, solange, bis ein findiger Mann kam, der die Konten mit Wechseln belegte. Auf diesem Umwege kam Frau Baumgart in den Besitz des Geldes, ohne daß Reek es hindern konnte.

In guter Zeit sollte Bürgermeister Reek an der Einstellung des in Preußen aus dem Verwaltungsdienst ausgeschiedenen Nachfolgers Baumgart's schuldig sein. Dr. Kamnitzer stellte demgegenüber fest, daß nicht der Bürgermeister, sondern

der Magistrat den ominösen Herrn Reichel angestellt hatte.

Da das Gesetz Vorauszahlung der Gehälter für Beamte vorschreibt, so habe sich Bürgermeister Reek im Fall einer Abweisung eines halben Monatsgehalts für Reichel, dessen dunkle Vergangenheit noch nicht aus Tageslicht gekommen war, nur nach Vorschrift gehandelt.

So stellten sich also „die schweren Verschämmnisse“ des Bürgermeisters Reek dar. Der Verteidiger beantragte schließlich Verurteilung des Arrestantrags, da weder ein Arrestanspruch noch ein Arrestgrund gegen Reek vorliegt.

Die Zivilkammer schloß sich diesem Antrag an und lehnte den Arrestantrag ab.

Die „Neuesten Nachrichten“ nehmen diesen Prozeß zum Anlaß, um einer Hebe gegen Reek Vorbehalt zu leisten. Sie bringen einen vollkommen unzutreffenden Bericht. Die „objektive“ Berichterstattung der „Neuesten“ zeigt sich schon darin, daß sie die unzutreffenden Ausführungen des Klägers in aller Ausführlichkeit wiedergibt, während die Ausführungen des Vertreters des Beklagten stets nur nebenbei erwähnt werden. So müssen die Leser ein vollständig falsches Bild von den Dingen erhalten. So hat z. B. auch nicht der besagte Bürgermeister Reek um das Armenrecht nachgesucht, sondern kurzweiligerweise der Herr Staatskommissar für die Stadt Neuteich!!

Bemerkenswert ist auch, daß die Arrestklage, die der Neuteicher Staatskommissar

ohne Befragen der mit den Verhältnissen vertrauten Vertreter der Stadtgemeinde eingeleitet

hat, erst nach Leistung einer Sicherheit von 5000 Gulden aus dem Vermögen der Stadt erwirkt wurde. Im übrigen sind durch die Klage rund 1000 Gulden Gerichts-, Pfändungs- und Rechtsanwaltsgebühren entstanden. Wird der Herr Staatskommissar diese durch seine persönliche Maßnahme verursachten Ausgaben leisten oder werden die Bürger Neuteichs damit belastet?

Nur falsche Scham

beranlagt schöne Frauen oftmals dazu, häßliche Hautunreinheiten, wie Sommerprossen, Hautausschläge, Pöbel und Mitesser durch Puder und Schminke zu verbergen. Viel einfacher ist es doch, vorbeugend die unvergleichlich gute Herba-Seife und Herba-Creme von Obermeyer & Co. sofort anzuwenden. Nur diese auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Herba-Präparate werden Sie in kürzester Zeit von allen solchen Hautübeln befreien. Ihr feines und bezaubertes Parfüm verleiht der Haut außerdem einen jarten angenehmen Duft. Versuchen Sie es an sich selbst.

Letzte Nachrichten

Stillstand bei den Bergungsarbeiten der „Niobe“

Niel, 19. August. Nachdem die Bergungsarbeiten am Wrack der „Niobe“ in den letzten Tagen gute Fortschritte gemacht hatten, sind sie seit gestern Abend zu einem gewissen Stillstand gekommen, da die schwierigen Grundverhältnisse in der Seifensdorfer Bucht die Inlandbringung der „Niobe“ außerordentlich erschweren. Wie der Leiter der Bergungs-gesellschaft, Kapitän Fuhrmann, der seinerzeit auch die Bergung des in der Loiremündung gesunkenen französischen Passagierdampfers „St. Philibert“ geleitet hatte, erklärte, wären bei festem Boden die Bergungsarbeiten längst beendet. Für die Bergung der Leichen haben sich 25 Mann der Stammdivision der Marine freiwillig gemeldet.

Der Transoceanflieger Wollison gesichtet

London, 19. August. Der Passagierdampfer „Mascania“ meldete durch Funkpruch, er habe den Transoceanflieger Wollison, der von Irland nach Amerika gestartet ist, heute früh gesichtet. Die See war ruhig, der Himmel heiter. Der Flieger winkte dem Schiff Grüße zu.

Absturz eines französischen Marinesflugzeuges

Paris, 19. August. Ein Marine-Wasserflugzeug stürzte gestern Abend an der französischen Mittelmeerküste, nicht allzu weit von Nizza, ab. Die drei Insassen fanden den Tod.

Schweres Verkehrsunfall in Marokko

Fez, 19. August. Ein Autobus mit Eingeborenen stürzte auf der Straße El Hadid-Meknes um. Von den Insassen wurden fünf getötet und zehn verletzt.

Rudjinski vor dem Obergericht

Wie wird es entscheiden?

Der Morb an dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Grünh in Neuteich wird nun das Obergericht beschäftigen, da der Staatsanwalt gegen den Freispruch Rudjinski's Revision angemeldet hat. Die Verhandlung findet am 1. September statt. Rudjinski befindet sich noch in Zaptan, wo man allerdings nicht weiß, was man mit ihm anfangen soll.

Wieder dreier Diebstahl in Zoppot

Wir berichteten vor einigen Tagen, daß eine Diebesbande in Zoppot drei Personale bestraft und reiche Beute gemacht hat. Heute wird wieder ein dreier Diebstahl gemeldet. Im früheren Osthotel in der Passauerstraße fand die Portiersfrau einen Lederkoffer, der aufgebrochen und ausgeraubt war. Wie festgestellt wurde, stammt der Lederkoffer aus einem Hause in der Wäldchenstraße, wo er wenige Stunden vorher aus einem verriegelten Zimmer gestohlen worden war. In dem Koffer war Wäsche und 120 Gulden in bar. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

21. D. „Valermo“, 19. S. von Hamburg, leer, Behnte & Sien; 22. D. „Bibi“, 17. S. von Rotterdam, Güter, Nordb. Lloyd; 23. D. „Zrubenhu“, 18. S., mittags, Güter, aufpassiert, Venzel; 24. D. „Annie“, 19. S. von Königsberg, Teilladung Güter, Worms & Cie; engl. D. „Baltina“, 18. S. von London, Güter und Passagiere, United Baltic Corporation; estl. D. „Pollar“, 18. S. von Stockholm, leer, Poin-Stand; schwed. D. „Capor“, 18. S. von Habor, leer, Behnte & Sien; schwed. D. „Ludwig“, 18. S., mittags, ab Moebhyhavn, leer, Behnte & Sien; schwed. D. „Anne“, 18. S. von Vidöping via Ödungen, Teilladung, Behnte & Sien; norw. D. „Dan“, 18. S., 15 Uhr, ab Oslo, leer, Arnis; schwed. D. „Rolf“, ca. 19/20. S. fällig, leer, Pam; estl. D. „Borghild“, 18. S., 19 Uhr, ab Kåge, leer, Pam; M.-S. „Nelly“ und „Vormwärts“ für Bergen; D. „Wesmanroed“ für Behnte & Sien; D. „Dieter Hugo Stinnes“ für Arnis; M.-S. „Mita“ für Wandsbirt; D. „Miska“ für Pam; M.-S. „Berta“ für Befradt-Gel.

Feuerwehrtagung 1937 in Danzig. Der 21. Deutsche Feuerwehrtag hat in der Zeit vom 4. bis 8. d. M. in Karls-ruhe stattgefunden. Die Deutschen Feuerwehrtage werden nur alle fünf Jahre veranstaltet. Auf der letzten Tagung ist einstimmig beschlossen worden, den nächsten Deutschen Feuerwehrtag im Jahre 1937 in Danzig abzuhalten.

Domini in Langfuhr. Ein großer Teil der Schaulustler vom Danziger Domini hat seine Wohnstätte nach Langfuhr, auf den großen Platz am Herberweg, verlegt. Die Eröffnung findet morgen, Sonnabend, dem 20. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, statt. Näheres im heutigen In-teressant.

Neue Erfindungen aus Danzig. Mitgeteilt durch Patent-Büro D. Bohlhaupt, Berlin N 21, Brunnstraße 41: 65a, 551 893. Dr.-Ing. c. h. Otto Vianau, Danzig-Langfuhr. Steuergerätschaften für zweiteilige Balanceruder. S. 12. 31. — 65a, 551 487. Dr.-Ing. c. h. Otto Vianau, Danzig-Langfuhr. Steuergerätschaften für zweiteilige Balanceruder. S. 11. 30.

Wasserstandsrichten der Stromweichjel

vom 19. August 1932

	17. 8.	18. 8.		17. 8.	18. 8.
Kraus	... -2,45	-2,37	Donn Saag	... +1,20	+1,22
Bruchhof	... +1,22	+	Przemysl	... -2,12	-2,07
Barthau	... +1,75	+1,75	Wyszkow	... +0,89	+0,87
Ploet	... +1,44	+1,50	Bukowl	... +1,01	+1,00
heute gestern			heute gestern		
Thorn	... +1,60	+1,46	Monasterpitz	... +1,15	+1,18
Jordan	... +1,61	+1,50	Piedel	... +1,19	+1,20
Gulm	... +1,55	+1,38	Drichau	... +1,15	+1,40
Graubenz	... +1,70	+1,55	Gmlage	... +2,30	+2,42
Kurzbrad	... +1,59	+1,57	Schienenhork	...	+

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Interieur: Anton Fötschen, beide in Danzig; Druck und Verlag: Buch-druckerei u. Verlagsbuchhandlung W. & P. Danzig, am Strandweg 6.

Mysterium einer Insel

Drei Briefe an die verlassene Frau

Yvonne und Mr. Andrews — Vom Erdboden verschwunden

Tiefenigen Bewohner Londons, die durch die Sommerferien noch nicht aus der Hauptstadt vertrieben sind, werden gegenwärtig von einer geheimnisvollen Affäre in Atem und Spannung gehalten. In die alles hineingemischt wurde, was ein eifriger Leser von Kriminalromanen verlangen kann: ein verschwundener Ehegatte, eine mysteriöse Insel und eine geheimnisvolle schöne Frau, von der bisher niemand nichts Genaues weiß. Die Angelegenheit ist jellham und mit dunklen Elementen förmlich geladen.

Beginn Februar ereignete in London eine Frau Andrews Anzeige, daß ihr Mann spurlos verschwunden sei. Man nahm das zunächst nicht sehr tragisch.

Es soll in großen Städten öfters vorkommen, daß Ehemänner spurlos verschwinden.

In den meisten Fällen kommen sie dann immer von selber wieder. So glaubte das auch Frau Andrews. Die gute Frau wurde bitter enttäuscht. Ihr Gatte war nicht etwa mit einer Adalin durchgebrannt: er hatte sich auch sonst nicht aus irgendwelchen Gründen einige Tage aus dem häuslichen Leben zurückgezogen — er war einfach nicht mehr zu finden. Das letztemal glaubte man ihn in einer britischen Hafenstadt gesehen zu haben. Alle Schiffe wurden benachrichtigt. Aber kein Mister Andrews war zu entdecken. Der Mann war buchstäblich vom Erdboden verschwunden.

Bis hierher ist die Angelegenheit banal. Aber nun beginnt die Geschichte mit den drei Briefen. Und die Affäre erscheint auf einmal in einem recht sonderbaren Lichte.

Der erste Brief schlug wie eine Bombe ein.

Mister Andrews erhielt ihn vor wenigen Wochen. In dem Schreiben stand, daß er, Mister Andrews, auf einer geheimnis-vollen Insel im Narmekanal von Schmugglern gefangen gehalten würde. Man habe ihm Fesseln angelegt, und es sei für ihn ausgeschlossen, sich zu befreien. Die Schmuggler seien allmächtig eifrig an der Arbeit, um Kontorbande nach England zu bringen. Auch eine Frau sei auf der mysteriösen Insel. Eine gewisse Yvonne, ein etwa 15-jähriges Mädchen französischer Abstammung. Trotz ihrer Jugend sei Yvonne die Führerin der Schmugglerbande. Die 18-jährige Pandita terrorisierte die ganze Insel. Eine mythische Gewalt gehe von dem jungen Mädchen aus. Niemand könne ihr widerstehen. Die ganze Insel sei dieser Teufelin in Engelsgefaßt hörig geworden.

Mister Andrews schloß sein sonderbares Schreiben mit der Bitte, die Polizei zu benachrichtigen und ihn auf schnellstem Wege zu befreien.

Frau Andrews, die sich schon als Witwe glaubte, war wenig erfreut über diese Mitteilung. Sie ging darum nicht zur Polizei. Zugunsten der Frau mag ihr angerechnet werden, daß sie das Schreiben nur für einen schlechten Scherz hielt und ihn keinen Glauben beimaß. Die Schrift stimmte allerdings mit der ihres Mannes überein. Frau Andrews beschloß, erst noch abzuwarten. Wenn der erste Brief wie eine Bombe einschlug, ist dem zweiten die Wirkung eines kalten Stillschlages beizumessen. Sein Inhalt war noch sensationeller. Herr Andrews flehte seine Frau noch einmal an, ihn zu retten. Man habe ihn gefesselt. Man trachte ihn nach dem Leben. Er erlände die fürchterlichsten Hunger- und Durstqualen. Wenn nicht sofortige Rettung käme, sei er verloren. Und so weiter.

Frau Andrews legte auch diesen Brief in ihren Glasschrank. Sie war von dem Lobe ihres Mannes überzeugt. Sie wollte einfach nicht glauben, daß er noch am Leben sei. Jemand mußte sich einen Spaß mit der armen Witwe erlauben.

Vor Schreck tat Frau Andrews des Nachts kein Auge mehr zu.

Es lastete wir ein Alp auf ihr. Das Wiederauftauchen ihres Mannes bedeutete für sie das Entsetzliche, was es geben konnte.

Da kam der dritte und bisher letzte Brief an. Sein Stil schritt nicht mehr mit Pauken und Trompeten einher. Er erging sich in feinen Nadelstichen. Mister Andrews wiederholte noch einmal alles, was ihm angeblich zugefallen sei. Dann flocht er eine Behauptung ein, die Frau Andrews sehr zu denken gab. Das Verhalten der Teufelin habe sich seit gestern gewandelt, teilte Mister Andrews mit. Ihr bisher rücksichtsloses Verhalten sei in das Gegenteil umgeschlagen. Sie habe ihn, Mister Andrews, getrostet und ihm Mut zugesprochen. Sie wolle ihm die Freiheit wieder verschaffen. Wenn niemand helfe, dann sei sie, Yvonne, doch immerhin noch die nächste dazu. Die Herrin der Schmugglerinsel wäre ein reizendes Gefährt!

So schloß Mister Andrews diesen dritten und letzten Brief von seiner geheimnisvollen Insel.

Wenige Minuten danach, als Frau Andrews das gelesen hatte, fand sie in der Hofkammer und überreichte die drei Briefe. In Scotland Yard schüttelte man mit den Köpfen. Dann nahm man die Landkarte zur Hand und suchte alle Inseln im Narmekanal heraus, die als die vernünftige Schmugglerzufahrt in Frage kämen. Mehrere Polizeiboote wurden ausgesandt, um die betreffenden Inseln zu durchsuchen. Es wird einige Wochen dauern, bis man Näheres erfährt.

Inzwischen geht in den Londoner Zeitungen das Rätselraten fort. Trifft die abenteuerliche Schilderung des Mister Andrews zu? Gibt es eine Schmugglerinsel? Existiert Yvonne, die Teufelin in Engelsgefaßt? So viel Fragen, so viel Antworten. Man weiß es nicht.

Die Londoner Blätter begnügen sich einstweilen damit, ihre Leser mit phantastischen Schmugglergeschichten zu unterhalten.

In denen auch immer dämonische Frauen eine Rolle spielen. Und man wartet unterdes mit Spannung auf die Aufklärung der dunklen Affäre, die hoffentlich mit dem Wiedererwachen Mister Andrews, des Totgeglaubten, und der Befreiung der bösen Schmuggler und ihrer Anführerin enden wird. B. M. B.

Unser Wetterbericht

Heiter, teils wolfig, warm

Allgemeine Übersicht: Das Hochdruckgebiet Zentraleuropas hat sich noch vergrößert und etwas östwärts verlagert. Es hat Maximum von über 770 Millimeter Druck liegt über Deutschland. Infolge der raschen Druckzunahme sind im Westen der über Nordrussland abführenden Hochströmungen noch teilweise frische Winde vorherrschend. Da über Osteuropa eine Welle fallenden Druckes heranzieht, ist jedoch baldiges Abflauen der Winde und Zurückdrehen auf südliche Richtungen zu erwarten.

Vorherige Tage für morgen: Heiter, teils wolfig, schwache, umlaufende Winde, warm.

Aussichten für Sonntag: Unverändert.

Maximum des letzten Tages: 24,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 15,6 Grad.

Seenassertemperaturen: In Zoppot 19°, Gletkau 20°, Bröjen 20, Heubude 19 Grad.

In den kältesten Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 1080, Gletkau 308, Bröjen 752, Heubude 884.

Fanny Bieloguski
Günter Czerninski
Verlobte
Altst. Graben 95 Weifgasse 1a
zu Hause
Sonntag, den 21. 8. 32

Versammlungsanzeiger

**SW. Danzig, Gruppe Altkad. „Hoch-
führer“**, Freitag, 7. Uhr, im Heim,
Balkstraße (Gauß Platz): Mitglieder-
versammlung. Erledigen aller Angelegen-
heiten. Eintritt: 2.00.

SW. Danzig, Helfersgruppe, Freitag,
den 19. August, abends 7. Uhr, im
Heim, Siebenstern: Politisch-literarischer
Abend.

SW. August-Deibel-Gruppe, heute, Frei-
tag, den 19. August, abends 7. Uhr,
Heimabend.

SW. Langfuhr, heute, Freitag, abends
8. Uhr, im Heim: Alle Mitglieder
auf dem Sportplatz an der Sportstraße
sein. Wir üben zum Sporttag.

SW. Chra. Muffler, heute, Freitag, den
19. August, abends 7. Uhr, im Heim:
Mittägliche Mitgliederversammlung. Alle Muffler
müssen erscheinen.

SW. Stralsund-Brangulow, Freitag, den
19. August, abends 8. Uhr: Mitglieder-
versammlung. Tagesordnung: Vortrag
des Gen. Kreisowitsch: „Der Faschismus
am Scheidewege“.

SW. Traul, Freitag, 19. August, 7. Uhr
abends: Diskussionsabend. Alle Mit-
glieder müssen erscheinen.

SW. Valian, Freitag, den 19. August,
abends 8. Uhr: Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: Vortrag des Genossen
Krupke: „Der Faschismus am Scheide-
wege“.

SW. Karl-Liebknecht-Gruppe, Alle Spieler
der 1. und 2. Mannschaft müssen
unbedingt Sonntagabend, am 20. August,
im Heim, Siebenstern, zur Spieler-
versammlung erscheinen.

SW. Chra. Sonntag, den 20. August,
abends 7. Uhr, im Heim: Sehr wichtige
Vorstands- und Funktionärssitzung. Es
müssen alle Mitglieder erscheinen. Es
müssen alle Mitglieder erscheinen.

SW. 15. Des. Reichs-Verkehr, Sonn-
abend, den 20. August, abends 7. Uhr,
im Lokal Elster: Mitglieder-versamm-
lung. Tagesordnung: 1. Vortrag des
Gen. Maier: „Der Faschismus am
Scheidewege“. 2. Diskussionsabend.
Alle Mitglieder sind hierher eingeladen.
Mitgliedsbuch als Beweis mitzu-
bringen. Der Beiratsvorsitz.

SW. Gr. Volkswirt, Sonntag, den 20.
August, abends 8. Uhr: Mitglieder-
versammlung. Tagesordnung: Vortrag des
Gen. Gruppe: „Der Faschismus am
Scheidewege“.

SW. Kolling, Sonntag, den 20. Aug.
abends 8. Uhr: Mitglieder-versamm-
lung. Tagesordnung: Vortrag des Gen.
Kreisowitsch: „Der Faschismus am
Scheidewege“.

A. V. u. L. V. „Solidarität“, 6. Bezirks-
Sonntag, den 21. August, Gedenkfeier
nach Neu-Münsterberg. Um 1 Uhr Um-
zug mit Banner von Reichs- nach
Schönberg.

SW. Arbeiterjugendbund, Sonntag, den
21. August, findet auf der Jahnstadi-
bahn, Danzig, alle Mitglieder, die
unter dem Namen „Solidarität“ in
den Gruppen mitgeführt wurden, um
10 Uhr im Jahnstadion zu erscheinen.
Eintritt: 2.00.

SW. 1. Bezirks Traul, Sonntag, den
21. August 1932, Sommerausflug zum
Dübbelberg. Treffpunkt: 7. Uhr morgens
am Dübbelberg. Diskussions-Beitrag
über die Mitglieder und Freunde der
Partei wird erwartet.
Der Bezirksvorsitz.

SW. Chra. 15. Gruppe, Sonntag, den
21. August, abends 7. Uhr, im Heim:
Sommerabend. Vortrag des Gen.
Kreisowitsch: „Der Faschismus am
Scheidewege“.

SW. Chra. 15. Gruppe, Sonntag, den
21. August, abends 7. Uhr, im Heim:
Sommerabend. Vortrag des Gen.
Kreisowitsch: „Der Faschismus am
Scheidewege“.

SW. 1. Bezirks Traul, Sonntag, den
21. August 1932, Sommerausflug zum
Dübbelberg. Treffpunkt: 7. Uhr morgens
am Dübbelberg. Diskussions-Beitrag
über die Mitglieder und Freunde der
Partei wird erwartet.
Der Bezirksvorsitz.

SW. Chra. 15. Gruppe, Sonntag, den
21. August, abends 7. Uhr, im Heim:
Sommerabend. Vortrag des Gen.
Kreisowitsch: „Der Faschismus am
Scheidewege“.

SW. Chra. 15. Gruppe, Sonntag, den
21. August, abends 7. Uhr, im Heim:
Sommerabend. Vortrag des Gen.
Kreisowitsch: „Der Faschismus am
Scheidewege“.

UFA-PALAST

Elisabethkirchengasse Nr. 2
Fernsprecher 246 00

Der große Vox-Tonfilm in deutscher Sprache:

Mutter

Das tragische Schicksal einer Mutter, die sich für ihre Kinder in
hingebender Liebe aufopfert und später, von diesen verlassen, im
Armenhaus leben muß.

Hauptdarsteller: Mae Marsh — James Dunn — Sally Eilers

Regie: Henry King

Der Film ist nicht zu verwechseln mit dem vor zirka zehn Jahren
gelaufenen stummen Film gleichen Titels

Ferner: Tonbeiprogramm, sowie Ufa-Tonwoche

Beginn: Wochentags und Sonntags 4, 6.15, 8.30 Uhr



Lichtspiele

Elisabethkirchengasse 11 Tel. 21076

Erstaufführung des spannenden Kriminal-Tonfilms

Teilnehmer antworten nicht

mit GUSTAF GRÜNDGENS / DOROTHEA WIECK / GUSTAV DIESSL
Traus von Alten — Bernhard Goetzke — Harry Hardt — Tibor von
Halmay — Oskar Sima — Herta v. Walther

Ferner:

Wer gibt, der hat

Ein Kurz-Tonlustspiel mit Paul Henckels

Ferner: Tonbeiprogramm sowie Deullig-Tonwoche

Freikarten haben keine Gültigkeit!

Kleine Eintrittspreise: 0.80, 1.00, 1.20 Gulden

Beginn: Wochentags 4, 6.15, 8.30 Uhr, Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

Der Danziger Dominik

hat den größten Teil seiner Schausstellungen
nach Langfuhr, Ferberweg, verlegt

Eröffnung: Sonnabend, den 20. August 1932
nachmittags 4 Uhr

Es kommen u. a.: Die lustigen rollenden Röhren, U-Boot-Karussell,
Hippodrom, Die Wanderschau mit neuem Programm, Tempo-Tempo,
Die Welt im Bild, Schwankende Weltkugel, Café und Restaurant,
Elektro-Schwebbahn, Schieß- und Würfelbuden, Kinder-Karussell,
Verlosungshallen, Kettenflieger und andere Überraschungen

Um gütigen Zuspruch bitten
Die Unternehmer

Box-Großkampf

20. August, 8 Uhr abends

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, Danzig

Königsberg : Danzig

2.V. Preuss.-Landes, 2.C. Sauer 2.V. Schutzpolizei

10 Kämpfe

Eintrittspreise: Vorverkauf: Rabe Danzig und Langfuhr

und Abendkasse: Stehplatz 50 P, Saal- und Bühnen-

platz 1.— G, Ringplatz 1.50 G

S.V. Schutzpolizei Danzig E.V.

Schuhe

kauft man bill.
und gut nur in
der

Schuh-Etage

Langfuhr Markt 23

Seit 1898

mit 0.25 und 0.30 Gulden

je Quadratmeter zu verp.

zu erfragen. E. Bräuer,

Danzig, Hohe Seigen 8

Telephon 218 64

Jeder sein eigener Baumeister mit der Lehrmeister-Bücherei

Baukunde. Gemeinverst. darge-
stellt. Mit 234 Abb. 426/9

Bausstofflehre. Gemeinverständ-
lich dargestellt. 447/9

**Betonarbeiten für Hof und Gar-
ten.** 69 Abb. 512/3

Der Lehnbau. Lehrmeister für
Siedler und Gartenbesitzer.
55 Abb. 489/90

Block, Jagd- und Heidenhäuser.
47 Abb. 709

Wohnzimbabue. 85 Abb. 658/60

**Wie gelangen wir heute zum
Eigenheim?** 16 Abb. 679

Gartenhäuser. Zum Selbstbauen.
21 Abb. 200

Die Gartenlaube. Anleitung zum
Selbstbauen. 77 Abb. 323/4

Der Eisbär. Zum Selbstbauen.
15 Abb. 600

Mein kleines Gewächshaus.
28 Abb. 306

**Entwässerung in Haus, Hof und
Garten.** 77 Abb. 736/7

Heizkunde. Anl. zum Bau v. Oefen
und Herden. 30 Abb. 744/6

Gartenbrunnen. 20 Abb. 347

Der prakt. Brunnenmeister.
14 Abb. 206

Allerlei Zäune. 106 Abb. 619/20

**Der kleine Gartenteich u. das Frei-
landaquarium.** Mit 21 Abb. 115

Wegbau im Garten und Park.
17 Abb. 305

Der Kaninchenstall. Anleitung zum
Selbstbauen. 38 Abb. 460

Kleinaufzüge für Handbetrieb.
16 Abb. 518/9

**Gesundheitstechn. Einrichtungen
im modernen Wohnhaus.**
40 Abb. 198/9

**Wasserversorgung mit Stahlwind-
turbinen.** 42 Abb. 227

**Anfertigung von Handfeuerlösch-
Apparaten** 869

„Es ist eine Freude, nach den klaren, einfachen An-
leitungen zu arbeiten.“
A. Berner, Potsdam

Zu beziehen durch:
Volksbuchhandlung
Danzig - Am Spandhaus 6

Der lustige
Anny-Andra-Film
der Ufa
**Mamsell
Nitouche**
Ufatonkabarett Nr. 5
und das
große Beiprogramm
Wochentags 11 auf allen
bis 6 Uhr Saalplätzen
CAPITOL

Verkäufe

Fahrräder

Fahrräder und
Schlitten, Ersatzteile
Reparaturen
schon ab 1.00

GEHRT PRILLITZ

Paradiseplatz Nr. 14

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

2. Etage

Kino

Langfuhr Markt

Beginn der neuen Saison!

2 große deutsche Filme!

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier“

Das schönste Militär-Lustspiel voll

Witz, Humor, Komik und einge-
legener Verwechslung.

Ferner: In Erst-Aufführung!

Paul Richter / Mona Martensen in

„Der weiße Reiter“

Romantisches Schauspiel aus dem
Norden.

Beginn der neuen Saison!

2 große deutsche Filme!

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier“

Das schönste Militär-Lustspiel voll

Witz, Humor, Komik und einge-
legener Verwechslung.

Ferner: In Erst-Aufführung!

Paul Richter / Mona Martensen in

„Der weiße Reiter“

Romantisches Schauspiel aus dem
Norden.

Beginn der neuen Saison!

2 große deutsche Filme!

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier“

Das schönste Militär-Lustspiel voll

Witz, Humor, Komik und einge-
legener Verwechslung.

Ferner: In Erst-Aufführung!

Paul Richter / Mona Martensen in

„Der weiße Reiter“

Romantisches Schauspiel aus dem
Norden.

Beginn der neuen Saison!

VEREINIGTE DANZIGER LICHTSPIELE

Reichs-Lichtspiele im Ufa-Palast am Ufa-Lichtspiele im Gloria-Theater

Erst-Lichtspiel — das sagt alles!!!

Josephine Maier in

Eine Stunde mit dir

mit Maria Chazler

Comedienne Tabin — Charlie

Buggles — Richard Young

Josephine Maier

Musik: Oscar Straus

Tempo — Luise

Liebeswunder

Sowie: Tonbeiprogramm

Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Das große Tonbeiprogramm

Odeon

2 Tonfilme

Olga Tschechowa, Trade Berliner,

Il. v. Schietow in

Ein Mädel von der

Reeperbahn

(Menschen im Sturm)

Ferner Siegfried Arno in

Moritz macht sein Glück

Sonntag, 2 Uhr

Kindervorstellung

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Eintritt 30 P

Gesamtlampe

(Chemisch, elektrisch,
mit 12 bis 20
Lampen, 20 bis 30
Lampen, 30 bis 40
Lampen, 40 bis 50
Lampen, 50 bis 60
Lampen, 60 bis 70
Lampen, 70 bis 80
Lampen, 80 bis 90
Lampen, 90 bis 100
Lampen, 100 bis 110
Lampen, 110 bis 120
Lampen, 120 bis 130
Lampen, 130 bis 140
Lampen, 140 bis 150
Lampen, 150 bis 160
Lampen, 160 bis 170
Lampen, 170 bis 180
Lampen, 180 bis 190
Lampen, 190 bis 200
Lampen, 200 bis 210
Lampen, 210 bis 220
Lampen, 220 bis 230
Lampen, 230 bis 240
Lampen, 240 bis 250
Lampen, 250 bis 260
Lampen, 260 bis 270
Lampen, 270 bis 280
Lampen, 280 bis 290
Lampen, 290 bis 300
Lampen, 300 bis 310
Lampen, 310 bis 320
Lampen, 320 bis 330
Lampen, 330 bis 340
Lampen, 340 bis 350
Lampen, 350 bis 360
Lampen, 360 bis 370
Lampen, 370 bis 380
Lampen, 380 bis 390
Lampen, 390 bis 400
Lampen, 400 bis 410
Lampen, 410 bis 420
Lampen, 420 bis 430
Lampen, 430 bis 440
Lampen, 440 bis 450
Lampen, 450 bis 460
Lampen, 460 bis 470
Lampen, 470 bis 480
Lampen, 480 bis 490
Lampen, 490 bis 500
Lampen, 500 bis 510
Lampen, 510 bis 520
Lampen, 520 bis 530
Lampen, 530 bis 540
Lampen, 540 bis 550
Lampen, 550 bis 560
Lampen, 560 bis 570
Lampen, 570 bis 580
Lampen, 580 bis 590
Lampen, 590 bis 600
Lampen, 600 bis 610
Lampen, 610 bis 620
Lampen, 620 bis 630
Lampen, 630 bis 640
Lampen, 640 bis 650
Lampen, 650 bis 660
Lampen, 660 bis 670
Lampen, 670 bis 680
Lampen, 680 bis 690
Lampen, 690 bis 700
Lampen, 700 bis 710
Lampen, 710 bis 720
Lampen, 720 bis 730
Lampen, 730 bis 740
Lampen, 740 bis 750
Lampen, 750 bis 760
Lampen, 760 bis 770
Lampen, 770 bis 780
Lampen, 780 bis 790
Lampen, 790 bis 800
Lampen, 800 bis 810
Lampen, 810 bis 820
Lampen, 820 bis 830
Lampen, 830 bis 840
Lampen, 840 bis 850
Lampen, 850 bis 860
Lampen, 860 bis 870
Lampen, 870 bis 880
Lampen, 880 bis 890
Lampen, 890 bis 900
Lampen, 900 bis 910
Lampen, 910 bis 920
Lampen, 920 bis 930
Lampen, 930 bis 940
Lampen, 940 bis 950
Lampen, 950 bis 960
Lampen, 960 bis 970
Lampen, 970 bis 980
Lampen, 980 bis 990
Lampen, 990 bis 1000
Lampen, 1000 bis 1010
Lampen, 1010 bis 1020
Lampen, 1020 bis 1030
Lampen, 1030 bis 1040
Lampen, 1040 bis 1050
Lampen, 1050 bis 1060
Lampen, 1060 bis 1070
Lampen, 1070 bis 1080
Lampen, 1080 bis 1090
Lampen, 1090 bis 1100
Lampen, 1100 bis 1110
Lampen, 1110 bis 1120
Lampen, 1120 bis 1130
Lampen, 1130 bis 1140
Lampen, 1140 bis 1150
Lampen, 1150 bis 1160
Lampen, 1160 bis 1170
Lampen, 1170 bis 1180
Lampen, 1180 bis 1

Der Flug Professor Piccards

In schwindelnder Höhe

16700 Meter hoch — Es lief alles gut ab — Die Erklärungen des Begleiters

Die Landung Piccards nach seinem zweiten Stratosphärenflug ging in dem Gelände von Volta Mantovana, das etwa 30 Kilometer von Mantua (Oberitalien) entfernt liegt, glatt voran. Das italienische Luftfahrtministerium hatte, als es von der südlichen Route des Ballons Kunde erhielt, an die Flughäfen den Befehl gegeben, mit besonderen Flugzeugen den Himmel abzusuchen. Der Abstieg des Ballons erfolgte genau 17.17 Uhr. Das Landungsgebiet ist hügelig und ohne jede Vegetation. Piccard verließ ohne Anzeichen von Ermüdung nach der Landung die Gondel. Der Ballon, dessen Abmontierung von Piccard sofort angeordnet wurde, hat keinerlei Beschädigung erlitten.

Ein erregender Tag, wichtig für die Wissenschaft, reich an Eindrücken für die Zuschauer und anstrengend für die durch Arbeit mit ihm verbundenen, ist beendet. Nicht weniger als etwa 30.000 Menschen waren gestern morgen um 5.07 Uhr Zeuge des Aufstiegs des Stratosphärenballons „F.101“ gewesen. Am Vorabend waren sie in Extrazügen und vielen Autos aus allen Teilen der Schweiz nach Dübendorf gekommen; die Nacht über waren sie Zeugen der interessanten Vorbereitungen; dann redeten sie lange die Hälse, um den Aufstieg genau zu verfolgen, das schöne Bild, das er bot, genießen zu können. Die Stille ihrer Bewunderung verschmolz mit der Ruhe des klaren, prachtvollen Sommermorgens. Die ewige Sensation der alpinen Natur schien übertrumpft von der aktuellen Sensation der Technik, der Wissenschaft und des Mutes.

Der Aufstieg

Noch lebte in der Erinnerung ein wunderbares Bild: die allmähliche Aufschwellung des mit Wasserstoff gefüllten Stratosphärenballons; der Eifer, der von Professor Piccard geleiteten Vorbereitungsarbeiten; der magische Glanz, der von 30 Scheinwerfern und zahllosen tragbaren Blitzfeuerapparaten über den Riesenballon geschüttet wurde. Nach der Einführung des Ventils in die Gondel hatte sich Professor Piccard noch einmal der Presse „gestellt“, seine Frau bei der einen, einen Rucksack mit Proviant in der anderen Hand. Er erzählte, daß das Gewicht des Ballons etwa 60 Kilogramm betrage. Man fragte ihn, ob er nach Süden oder Norden fahren würde; er antwortete humorvoll, daß er sich noch nicht festlegen möchte, vielleicht entscheide er sich für Süden, wenn ihm einer sagte, ob da unten die Datteln schon reif seien.

Als der Horizont hinter den Bergen im morgendlichen Licht aufkamm, hörte man Piccards Grit: „Vielen Dank allen, die geholfen haben!“, dann die letzten Kommandos: „Alle Mann an die Seile! Anheben! Seile durchschneiden! Festhalten! Alles klar! Langsam hoch!“, „Nochmals anziehen! Los!“, „Langsam hoch!“, „F.101“ ins Weltall. Mehrere Flieger, unter ihnen Mittelholzer, eilten ihm nach und — zahllose herzliche Wünsche.

Die Flugroute

Zuerst nahm der Ballon nördlichen Kurs. Ein besonders schönes Bild bot er nach etwa 20 Minuten, als ihn der goldene Glanz des ersten Sonnenstrahls traf. Das Licht flog weiter in die Alpenkette, holte Minute um Minute die charakteristischen Formen der einzelnen Bergmassive aus dem Dunst des Nebels heraus, ließ sie wachsen und wachsen — während der Ballon immer kleiner und kleiner wurde. Um 6 Uhr war er ein Punkt am wolkenlosen Himmel. Aber um 6.30 Uhr umhüllte ihn eine immer größer werdende weiße Wolke, die, mehrere Male so groß als der Ballon selbst, vermutlich mit Verdampfungsercheinungen beim Eintritt des Ballons in kalte Luftschichten zu erklären ist. Da hatten die Leute in Zürich viel zu staunen und viel zu diskutieren.

Um 7.35 Uhr wurde der Ballon in Stuben am Arlberg (Tirol) in etwa 5000 Meter Höhe gesichtet. Um 9.33 Uhr kam der erste Piccard-Funkspruch: „Alles in Ordnung, befinden uns 14.000 bis 15.000 Meter. Um 9.40 Uhr fliegen gegen Meran.“ Der nächste Funkpruch: „Hier alles gut. Messungen gut. Höhe 14.000 bis 15.000 Meter.“

Um 8.45 Uhr wurde der Ballon über Landeck am Inn (Tirol) gesichtet. Um 9.45 Uhr sah man ihn über Juva (Engadin), kurze Zeit später über Davos, um 10 Uhr über der Silvretta-Gruppe. Um 11.31 Uhr, als der Ballon gerade über Poschiavo, an der schweizerisch-italienischen Grenze, gesichtet wurde, traf in Zürich die Funkmeldung ein: „Daben Engadin und Semadeni überflogen in einer Höhe von 16.500 Metern. Alles ist in Ordnung. Aber sehr kalt.“ Etwa 10 Minuten später kam von „F.101“ der Funk: „Wir werden bald niedergehen, um das Adriatische Meer zu vermeiden. Der Gardasee ist schon in Sicht.“ Um 1.20 Uhr wurde Piccards Ballon von dem 2256 Meter hohen Berninapass aus gesichtet. Als Flugrichtung wurde Venedig angegeben; es hieß ferner in der Bernina-Meldung, daß der Ballon sehr rasch falle.

Die verführerische Venus

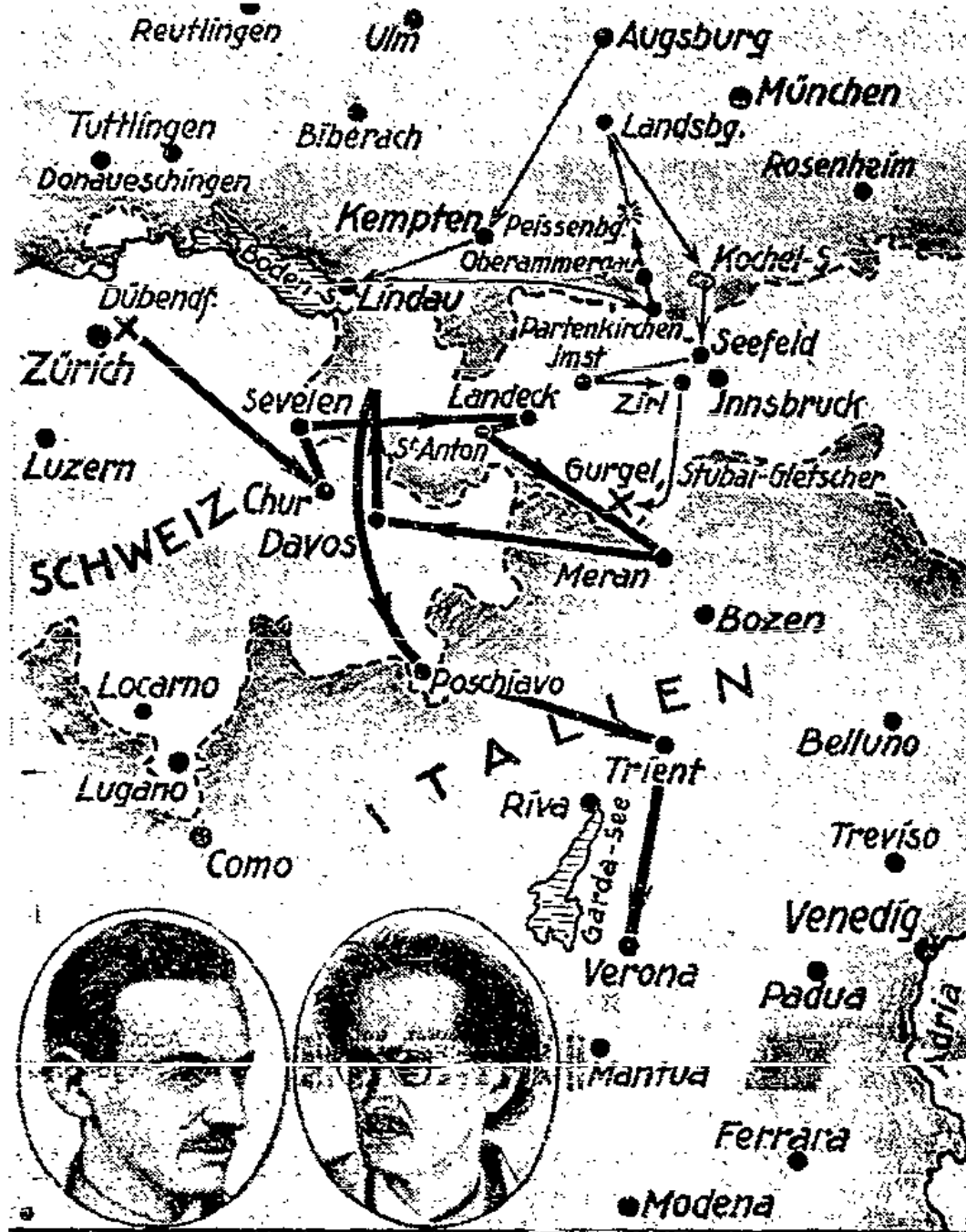
Die den Ballon verfolgenden Flieger und Autos hatten nur wenig Glück, da sie das Ziel ihrer Sehnsüchte und — Kameras bei dem bunten Zirkus durch die nicht immer leicht zu durchkreuzende Schweiz fast sämtlich aus den Augen verloren und nicht wiederfanden. So hat z. B. der bekannte Leiter der Gordon-Bernett-Ballonflieger Major Verber, der eine Gruppe von fünf Presse- und Filmmännern leitete, in Sarons an der Schweizer Grenze hundentlang die auch am 19. hier hell leuchtende Venus beobachtet — weil er sie für den Piccard-Ballon hielt. Erst als er schließlich in Zürich auf die mit mir teilte, daß Piccard überhaupt nicht mehr von Nied käme, konnte man ihn über seinen Irrtum aufklären.

Wehr Glück hatten die Beobachter an den Radioapparaten. Sie waren zufrieden, da ihr „hoher“ Gegenpieler, der Sender in der Stratosphärenkapsel, ausgezeichnet funktionierte.

Regeners Experiment

Wie man weiß, ist erst vor wenigen Tagen in der Nähe von Stuttgart ein unbemantelter Stratosphären-Doppelballon

angeflogen und bis in eine Höhe von 28.000 Meter gelangt. Da die Bemerkungen Regeners die gleiche Tendenz haben wie die wissenschaftlichen Beobachtungen Piccards, — nämlich die Erfordernis der ultravioletten Strahlen — nahm ein in Zürich weilender Vertreter eines Chicagoer Blattes Gelegenheit, Professor Piccard über den Regenerschen Ballonaufstieg zu befragen. Professor Piccard soll erklärt haben, daß er an der Genauigkeit von Messungen, die in solchen Höhen mit Instrumenten, die ohne menschliche Betätigung arbeiten, gemacht werden, zweifelt. Professor Piccard führte weiter aus: Ich halte sehr viel von Professor Regener, aber die Tatsache, daß er selbst offiziell über seine Feststellungen noch nichts veröffentlicht, ist mir ein Beweis dafür, daß er noch keine Entscheidungen über die Zuverlässigkeit der Ergebnisse getroffen hat. Es steht fest, daß die Temperaturen



Im Zickzack durch die Stratosphäre

Die feine Linie im oberen Teil unserer Karte zeigt den Verlauf des ersten Stratosphärenfluges Prof. Piccards, der, wie erinnerlich, von Augsburg, ebenfalls im Zickzackkurs, nach Gurgel führte. — Unten die Porträts der beiden Stratosphärenflieger. Links Gognas, rechts Piccard. — Die starke Linie zeigt den Zickzackkurs des gestern beendeten Fluges.

Die Messungen der kosmischen Strahlungen beeinflussen. Vielleicht ist über 16 Kilometer Höhe eine Abnahme zu verzeichnen. Jedenfalls haben sich die bisherigen Stratosphärenmessungen mit unbemannten Freiballons als fehlerhaft erwiesen. Instrumente, die unter menschlicher Aufsicht ihre Messungen verzeichnen, arbeiten wohl doch genauer.

Die Vergungsarbeiten an der „Niobe“ machen Fortschritt

Das Wrack 9 Meter tief

Die Vergungsarbeiten am Wrack der „Niobe“ haben gestern morgen weitere Fortschritte gemacht. Es sind jetzt sichtbar der Klüverbaum, die Planken des Vorderdecks, die weißen Stangen der Hecking und vier Bullangen an der Steuerbordseite des Vorschiffes. Das Wrack liegt in 9 Meter Wassertiefe, 200 Meter vom Ufer entfernt.

Die Nachrichtenabteilung der Marineleitung teilt mit: Die Hebung der „Niobe“ ist soweit fortgeschritten, daß der Schiffskörper nur noch 2 Meter unter Wasser liegt. Da der weiche Boden beim Abheben des Schiffes aber noch immer nachgibt, ist es notwendig, den Schiffskörper noch weiter an Land zu bringen. Der Zeitpunkt der Aufrichtung des Wracks und der Vergung der Leichen ist daher noch nicht zu übersehen.

Wie wir weiter hören, wird die Ueberführung der Toten, die durch das Kieler Marinegarnisonlazarett ausgeführt werden wird, auf jeden Fall noch gegen Ende der Woche erfolgen. Es ist übrigens damit zu rechnen, daß einige der an Bord befindlichen Toten während des Transportes vom Behmarn-Bett nach dem Kieler Hafen durch den starken Wasserdruck ausenbords getrieben worden sind.

Robinson der Dritte

Er lebt nicht mehr in der Welt

Nach Doktor Ritter, dem deutschen Robinson, dessen Abenteuer die Welt in Erstaunen gesetzt haben, ist nunmehr ein neuer Robinson Gruppe aufgetaucht. Es handelt sich um einen holländischen Baner namens Wessel, der vor mehreren Jahrzehnten sein Domizil auf einer kleinen fast unbekannten Insel der Hebriden aufgeschlagen hat, und von dem jetzt ein englischer Forschungsreisender berichtet. Robinson Wessel hat alles Interesse am täglichen Geschehen dieser Welt verloren und empfindet seinen Ankerungen gemäß einen abgrundtiefen Abscheu gegen die europäische Zivilisation. Der Einsiedler, dem durch das jahrelange Fehlen der Hebung das Sprechen außerordentlich schwer fiel, war hochglücklich erlöst über die Mitteilung, daß in der Zwischenzeit ein Weltkrieg Europa erschüttert habe. Im übrigen denkt er nicht daran, sein Paradies jemals zu verlassen.

Herzfehler sind erblich!

Neue medizinische Forschungen

In der Wiener Herzstation und der Allgemeinen Poliklinik der Stadt wurden durch die Ärzte Dr. C. Wedl und Dr. H. Köstler wichtige Untersuchungen über die Erbllichkeit von Herzfehlern unternommen, bei denen festgestellt wurde, daß angeborene anatomische Anomalien des Herzens in manchen Familien gehäuft auftreten. Die Herzfehler liegen also in der Familie, trotzdem aber werden nicht alle Angehörigen unbedingt davon erfaßt. Der Erbgang der Herzfehler überträgt einfach einzelne Generationen, so daß hierbei eine „rezessive Erbanlage“ zu konstatieren ist. D. h., daß bei den Kindern die Erbanlage nur dann in Erscheinung tritt,

wenn sowohl von der väterlichen als auch von der mütterlichen Familie erbliche Belastung auf diesem Gebiete vorliegt.

Kinder können also nur dann mit einem Herzfehler zur Welt kommen, wenn der Herzfehler in der mütterlichen wie auch in der väterlichen Familie vorkam. In den Kindern oder Kindeskindern können jedoch sehr oft Herzkrankheiten hervorbrechen, wenn die Blutsverwandten der völlig gesunden Eltern mit Herzfehlern behaftet sind. Die Erbanlagen zur Herzkrankheit schlummern in den Keimzellen eines Menschen, der selbst ein gesundes Herz hat. Es kommt also nicht auf das Herz der Ehepartner, sondern auf die Erbanlage in den Keimzellen, auf die Herzfehler beider Familien an.

Eindringlichst aber sollte man es sich überlegen, ob man eine Ehe miteinander eingehen soll, wenn beide Teile herkrank sind, denn hierdurch würden ja die Kinder sehr leicht mit Herzfehlern behaftet sein.

Jedenfalls liegt diese Befürchtung außerordentlich nahe.

Damit findet übrigens auch das alte Vererbungsgeheimnis eine neue Bestätigung, wonach — wie insbesondere auch durch Versuche bei Kreuzungen von Pflanzen festgestellt worden ist — die Nachkommen Eigenschaften erben können, die die Generation zuvor nicht besaß, wohl aber die zweite oder dritte Generation vorher.

Fünfzehn Tage — allein mit dem Tode

Doch noch Hoffnung auf Rettung

Vor fünfzehn Tagen spielte sich in Augsburg in der Wohnung des Wertmeisters Vinzenz Müller eine eigenartige Selbstmordtragödie ab. Müller litt seit längerer Zeit an einer schweren Kopfrippe, die er für unheilbar hielt und beschloß daher, sich das Leben zu nehmen. Seine Gattin erklärte sich bereit, ihm in den Tod zu folgen.

Müller jagte daraufhin seiner Frau zwei Schüsse in die Brust und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Die Kugel durchbohrte ihm die Lunge. Trotz ihrer schweren Verletzungen blieben beide Eheleute am Leben und nun begann für die beiden ein Martyrium, das mehr als zwei Wochen dauern sollte.

Frau Müller erwachte zuerst nach längerer Ohnmacht zum Bewußtsein und entdeckte, daß ihr Mann noch am Leben war. Da sie Angst hatte, daß man ihren Gatten wegen Mordversuchs anklagen könnte, unterließ sie es, Nachbarn oder einen Arzt zu verständigen und pflegte allein ihren Mann. Die beiden aßen fast die ganze Zeit hindurch nichts und hofften, daß der Tod sie doch noch holen würde. Niemand ahnte, was inzwischen in ihrer Wohnung vorging. Erst am fünfzehnten Tag erschien der Hausarzt Müllers, der durch das lange Ausbleiben seines Patienten mißig geworden war. Er ließ das Ehepaar sofort ins Krankenhaus überführen, doch besaß nur bei der Frau Hoffnung auf Rettung.

Schiffwrack in der Nordmanndschure! im Sinken

Sowjetrussische Hilfsmaßnahmen

Wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion meldet, beginnt das Hochwasser im Stromgebiet des Jangtzi langsam zu sinken. Auch im Ueberschwemmungsgebiet des Konmiflusses senkt sich der Wasserpiegel. Der Schaden, den die ungeheuren Ueberschwemmungen angerichtet haben, läßt sich bisher ebensowenig berechnen wie die Folgen für die nächste Zeit. In Chabin haben sich etwa 15.000 Flüchtlinge zusammengedrängt. Der sowjetrussische Vertreter in der Verwaltung der Sibirischen Eisenbahn, Kaban, und der Sowjetkonsul in Chabin, Slawinski, haben eine Hilfsaktion eingeleitet, die in erster Linie die Mischeligen des Sowjetlandes berücksichtigt, die im Gebiet der Bahnlinie durch das Hochwasser gelitten haben. Die Hilfsaktion kommt aber auch den Chinesen zugute, von denen 3000 vorläufig in Baracken der Bahnverwaltung untergebracht worden sind. Ueber die als Folge des Hochwassers ausgebrochene Choleraepidemie liegen bisher keine genauen Nachrichten vor. In Chabin sollen 114 Erkrankungen registriert worden sein, davon 25 mit tödlichem Ausgang. Auch aus Wirin wird Hochwasser gemeldet.

Vom Veteranenmarsch zur faschistischen Bewegung?



Der Amerikaner Walter W. Waters, ein Führer der Veteranenbewegung.

hat eine neue Partei gegründet, die sehr ähnliche Ziele verfolgt, wie sie in Deutschland die Nationalsozialistische Partei hat. Da seine Anhänger Kaki-Uniformen tragen, so ähneln sie auch äußerlich der Partei Adolf Hitlers.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Gottgewollt?

Getreidepolitik im Anfechtung — Brotpreissteigerung darf nicht sein

Aus Berlin wird uns geschrieben:
Die „grundständig neue Staatsführung“ der Regierung der Barone hält viel von ihrer gottgewollten Sendung. Der liebe Gott hat es nun mit Deutschland gut gemeint. Deutschland hat diesmal eine sehr reiche Ernte. Die amtliche Schätzung erwartet 8,1 Millionen Tonnen Roggen gegenüber 6,7 Millionen Tonnen im Vorjahr, 5,2 Millionen Tonnen Weizen gegenüber 4,3 Millionen Tonnen im Vorjahr; ebenso wird die Gerste- und Haferernte nicht unerheblich besser ausfallen. Aber mit diesen, Deutschland so wohl geführenden Gnadenbeweisen des lieben Gottes ist die deutsche Junkerregierung gar nicht einverstanden. Es werden alle erdenklichen Maßnahmen ergriffen, um die Getreidepreise möglichst hoch zu halten, obwohl die Landwirte bei einer reicheren Ernte mit niedrigeren Preisen auskommen. Eine reiche Ernte ist

ein Geschenk, das auch den Armen etwas bringen könnte, nämlich durch Verbilligung der Lebensmittel.

Das aber widerspricht dem Grundsatze, daß Deutschland für die Armen kein Wohlfahrtsstaat sein darf, sondern nur für die Privilegierten, mit denen Gott im Bunde ist. So wird in Deutschland eine Getreidepolitik gemacht, die das Volk an Unbilligkeit und Ungerechtigkeit darstellt.

Für den weit überwiegenden Teil der Landwirtschaft wäre der jetzige Roggenpreis von 160 Mark je Tonne völlig ausreichend. Dieser Preis von 160 Mark entspricht nämlich, durch die seitdem veränderten Bedingungen, einem Preise von mindestens 200 Mark im Jahre 1920. Die Produktionskosten sind nämlich gewaltig gefallen. Es wurden im abgelaufenen Erntejahr weniger künstliche Düngemittel verwendet; außerdem sind die Düngemittelpreise empfindlich herabgesetzt. Die Löhne sind gefallen, die Zinsen sind herabgesetzt worden und durch die Löhne wurde eine teilweise Entschuldung durchgeführt. Dabei erzielt man mengenmäßig jetzt um eine 20 Prozent höhere Ernte. Es ist also glatter Schwindel, wenn landwirtschaftliche Organisationen behaupten, daß „ein Roggenpreis von 160 Mark je Tonne den Erfordernissen der deutschen Landwirtschaft in keiner Weise gerecht wird“. Und das wissen die Landwirte auch selbst; denn sie würden

den Roggenanbau nicht von neuem stark ausgedehnt haben, wenn es anders wäre.

Den jetzt gemeldeten Erweiterungen der Getreideanbaufläche und damit noch größeren zukünftigen Erntezugängen stehen auf der anderen Seite erhebliche Einschränkungen in der Viehwirtschaft gegenüber. Das zeigt, wie falsch und einseitig die Hochhaltung der Getreidepreise sich auf die Landwirtschaft auswirkt. Hohe Getreidepreise sind auch hohe Futtermittelpreise; wird unsere immer und immer wieder erhobene Forderung nach billigerem Futtergetreide nicht erfüllt, so wird die mit hohen Preisen nämlich gepöppelte Getreidewirtschaft von der Seite der Viehwirtschaft her gefährdet werden. Der Schweinebestand betrug am 1. Juni d. J. 21,3 Millionen gegen 22,5 Millionen vor einem Jahr und 25,3 Millionen am 1. September 1921. Die Senkung des Schweinebestandes hat die Verwertbarkeit des Getreides als Futter für die Schweine sehr stark eingeschränkt. Die Abnahme der Ferkel, von denen es jetzt noch 5,5 Millionen gibt, wird bis zum kommenden Winter auf 700.000 geschätzt. Bis es schlachtreif wird, frisst aber jedes Ferkel 8 Zentner Getreide. Danach kann man sich eine Vorstellung machen.

Wie nachteilig sich die infolge der hohen Getreidepreise eingeleitete Schweinehaltung auf den Getreideabsatz auswirken mag.

Wird die einseitige Erhöhung der Getreidepreise fortgesetzt, so wird die Schweinehaltung weiterhin übermäßig eingeschränkt — das gleiche gilt auch für die Hühnerhaltung — und das einzige Ergebnis ist, daß der am Getreideverkauf interessierte Teil der Landwirtschaft durch die unbillige Preispolitik in höchste Notlage geraten wird. So droht sich die jetzige deutsche Agrarpolitik, die von Kopf bis Fuß nur auf die Junker eingestellt ist, völlig im Arzte.

Die Unbilligkeit dieser Getreidepolitik wird höchstens noch von ihrer Ungerechtigkeit überstrichen. Entgegen dem gegenüber dem Frühjahr gesunkenen Getreidepreisen hätten längst die Brotpreise gesenkt werden müssen. Den Landwirten würde das nichts schaden; aber man läßt den Verbrauchern, denen es wahrlich schlecht genug geht in Deutschland, einfach den Vorteil nicht zukommen, weil die Junkerregierung den anstehenden Gewinn einer Preissteigerung in jenem Augenblicke fürchtet, in dem die jetzige Preissteigerungspolitik sich durchsetzen würde. Dann würde nämlich dem Volk bewußt werden, wie die Verbraucherinnen trotz der reichen Ernte auschließlich zugunsten der Junker hochgekommen werden. Das eine Verbilligung des Brotes längst fällig wäre, zeigt folgende Aufstellung:

	Weizen	Weizenmehl	Roggen	Roggenmehl
	Mark je Tonne	Mark je Tonne	Mark je Tonne	Mark je Tonne
Mitte Mai	275	348	265	337
11. August	211	302	179	236
Preisermäßigung	23 %	13 %	22 %	13 %

Während also die Getreidepreise um 22 bzw. 23 Proz. gesunken sind, sind die Brotpreise im Mittel nur um 13 Prozent gesunken. In den Preisen für Weizenbrot ist im Mittel der Rückgang in diesem Jahre überhaupt keine Veränderung vorgenommen worden. Auch in Königsberg und in Braunsberg a. T. hat es sich noch keine Preisermäßigung gezeigt.

Wenn die Regierung eine ehrliche Politik treiben wollte, so hätte sie längst auf die Rückkehr eines Brotes ausweichen müssen, um die Senkung der Getreidepreise noch in den Reihen der Verbraucher zu lassen. Sie hätte dadurch auch den Verbrauchern die Möglichkeit geben müssen, die Brotpreise entsprechend herabzusetzen. Das wäre eine Politik gewesen, die auch im weiteren Interesse der Landwirtschaft gelegen hätte; denn wenn die Preise des Brotes das Brot billiger machen können, so können von dem Gewinne des Brotes Brotverteilung.

mehr Brot und mehr Brot gesamt werden.

Es wird also auch in der Reich- und Sozialfrage derselbe veraltete Politik gemacht, daß man aus einem überhöhten Lagerbestande willens ist, den Rest in den Händen der Bevölkerung selbst zu lassen, die dann immer weniger.

Diese Getreidepolitik im Anfechtung hat sich schon zeigen. Wird sie fortgesetzt, dann werden die Verbraucher noch mehr verarmen, das Einkommen der Landwirtschaft wird sich weiter verringern und schließlich wird auch die Getreidewirtschaft, der alle diese Maßnahmen dienen soll, zusammenbrechen. Die Menschen können nicht ohne Getreide, das mit dieser Politik in Deutschland zur Verfügung steht, bei den jetzigen Preisverhältnissen existieren. Und die Regierung hat nicht mehr in der Lage, diese Getreide zu verkaufen, nachdem die hohen Getreidepreise die Verbraucher so haben zurückgelassen. Es ist eine Unmöglichkeit, für das ganze deutsche Volk in Stadt und Land, die von diesem Brot und damit abhängigen Lebens der Junker gemacht wird.

Junkerrückgang „Schicksal“ der polnischen Rolle in Irland. Unter Ausnutzung der Lage, die durch die Kriegswirtschaft Irlands gegen die Abhängigkeit aus England entstanden ist, konnten die polnischen Kapitalisten die letzten Jahre vorwiegend für eine 1000 Tausend nach Irland abgeben, von denen 200 Tausend bereits nach Dublin abgegangen sind. Dieser weitere polnische Kapitalismus werden zur Zeit noch Verhandlungen mit den irischen Importeuren geführt. Die irischen Exporteure dieser ersten polnischen Investitionen sind sehr unzufrieden, die in Irland einzuführen. Diese ersten der „Polen Handlung“ ist also nicht nur ein Schritt auf den polnischen Markt, sondern auch ein Schritt auf den polnischen Markt.

Sport-Turnen-Spiel

Freie Turnerschaft Danzig führt

Leichtathletik-Serienturnier
A-Klasse: F. T. Danzig gegen Adler 1557 : 1450 Punkte

Der Serienplan der Leichtathleten führte gestern auf der Bahnhofsstraße der beiden A-Klassen-Mannschaften der Vereine F. T. Danzig und Adler Waldorf zusammen. Somit hat diese Klasse bis auf eine Begegnung zwischen Langfuhr und Plehnendorf ihre Kämpfe beendet. Danzig stellte gestern, wie auch in der ganzen Serie, eine Kampfmannschaft, die gefahren konnte. Nach vorläufiger Berechnung dürfte sie sich den Klassentitel erkämpfen haben.

In ausgezeichnete Form zeigte sich wieder Schlegel (Adler), der seine Fünfkampfleistung auf 336 Punkte schraubte. Seine Vereinsgenossen kämpften sich neben ihm munter durch, doch konnten sie den Sieg den reiferen Danzigern nicht nehmen. Zu empfehlen ist ihnen, die Sprint- und Stößkonkurrenz mehr zu pflegen, dann können sie im nächsten Jahr eine adäquate Mannschaft für die Serie melden.

Schlegel belegte den 100-Meter-Lauf mit 116 Sek., den Weitsprung mit 6,20 Meter und teilte sich den Sprung mit Stein (Danzig) bei 1,33 Meter. Die Stößkonkurrenz gewann Stein mit 9,48 Meter, das Diskuswerfen Salomon (beide Danzig) mit 29,22 Meter.

In der Mannschaftsberechnung entfielen auf Danzig 1557,99 Punkte, auf Adler Waldorf 1450,82 Punkte.

B-Klasse: Schidloß gegen Langfuhr

Dieser Kampf wurde im Alleingang der Freien Turnerschaft Schidloß. Langfuhr stellte keine Mannschaft und schickte aufeinander auf die Punkte. Die Punkte ungeachtet die Schidloß ihre Leistungen vor den Kampfrichtern abkämpften sich 1276,44 Punkte. Die Leistungen sind vielfach noch verbesserungsfähig.

Jugend-Klasse: Schidloß gegen Danzig 475,45 : 572,14 Punkte

Zur gleichen Zeit fand auf dem Gigantenberger Platz das Treffen der Jugendmannschaften von Schidloß und Danzig statt. Mehrere Bräder eine unvollständige Mannschaft mit und verloren trotz relativ besserer Leistungen den Kampf. Wie weit dieses ihre Stellung in der Tabelle beeinflussen wird, werden die späteren Berechnungen ergeben.

Einzelergebnisse: 100 Meter: Juchaczewski 13,2 Sek.; Weitsprung: Bohl (Danzig) 5,21 Meter; Angestrichen: Bohl (Danzig) 10,36 Meter.

Vom reiches Schwimmertreffen in Kolberg

Am vergangenen Sonntag wurde in Kolberg ein großangelegtes Treffen sämtlicher vormaligen Arbeiter-Schwimmervereine durchgeführt, das der dortige Schwimmverein „Neptun“ veranstaltete. An den Start gingen die Vereine aus Kolberg, Gdansk, Stolz und die beiden Stettiner Vereine See und Arbeiter-Schwimmervereinigung. Vor etwa 1000 Zuschauern, die für Kolberg eine ansehnliche Zahl Zuschauerzahl bedeuten, wurden flotte und spannende Kämpfe abgemacht, doch leider litt die sehr dünne, daß

AM 28. AUGUST 25 JAHRFEIER

Freie Turnerschaft Danzig

Die Bahn nicht 5, sondern 6 Meter lang in und so die Gestaltung einwandfrei. Zeiten nur sehr schwer möglich war. Es erwies sich, daß die Stettiner Vereine ihren Schwimmern in jeder Hinsicht weit voraus sind. Kolberg und Gdansk vermaßen sich noch einige gute Plätze zu sichern, doch die Stolz, die noch sehr jung in der Sportbewegung sind, mußten sich damit abfinden, daß sie im Klassement der Vereine an die letzte Stelle rückten.

Die Resultate:

Männer: 100 Meter Brust: 1. Jols (Kolberg) 1:37,6 Min.; 2. Schulz (Stettin) 1:39 Min. 100 Meter Seite:

Freien. Die verhältnismäßig sehr hohen Frachtpreise werden durch Mangel an Nachfrager noch mehr in die Höhe getrieben.

Polenisch-amerikanische Vereinbarung über Export. Zwischen den Regierungen Polens und der Vereinigten Staaten ist eine Vereinbarung getroffen worden, auf Grund deren die Exportation von Getreide nach Amerika unter der Voraussetzung zugelassen wird, daß die den polnischen Sendungen beiliegenden amtlichen Bescheinigungen in der von der amerikanischen Regierung angegebenen Form abgefaßt werden.

Neue Ministerialverordnung in Polen. Auf Betreiben des polnischen Verkehrsministeriums wird die Festsetzung der neuen Eisenbahn-Tarife für den Verkehr im Inneren des Reiches des Reiches in der Dombrowa-Gebiet beschlossen, so daß mit einer Inkraftsetzung in der ersten Septemberhälfte gerechnet wird. Die Produktionsfähigkeit der Fabrik wird 6 bis 7 Millionen Stück Minister im Jahre betragen. Dem Ministerium wird noch für das laufende Jahr der von mehreren Eisenbahnen zwischen Dombrowa und Elbląg sowie auf der Linie Dombrowa-Gdansk-Petrikau-Borschaw geplant.

Die Ausfuhr von Getreide aus Polen. Die Ausfuhr von Getreide aus Polen wird durch die polnische Regierung für den 1. August d. J. in Kraft gesetzt.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 18. August. Devisen: London: 100 Mark 117,1 (117,6), Paris: 100 Mark 57,46 (57,88), Zürich: 100 Mark 99,77 (100,17). Banknoten: 100 Mark 57,46 (57,88).

Der Kurs der Reichsmark der täglich von der Bank von Danzig für den Verkehr festgesetzt ist zu 100 Reichsmark, die aus dem Reichsdevisen kommen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,90 Geld und 122,11 Brief.

Reichsmark Devisen am 18. August. Devisen: London: 121,7 - 121,9, Paris: 121,5 - 121,7, Zürich: 121,5 - 121,7, Banknoten: 121,9 - 122,1.

1. Baskow (Kolberg), 1:28,6 Min.; 2. G. Spiegel (Stettin) 1:32,6 Min. 100 Meter Rücken: 1. G. Spiegel (Stettin) 1:33 Min.; 2. Jäger (Kolberg) 1:34,4 Min. 50 Meter Brust: 1. G. Spiegel (Kolberg) 35,6 Sek.; 2. Knappe (Stettin) 37 Sek. 4x50-Meter-Bruststaffette: 1. Stettin in 2:53,3 Min.; 2. Stettin in 2:59,8 Min. 4x50-Meter-Vereins-Staffette: 1. Stettin 2:44,4 Min.; 2. Kolberg 2:52 Min. Kopfweitsprung: 1. Bled (Stettin) 11,30 Meter, 10 Sek. Stredentauchen: 1. Vogt (Stettin) 50 Meter in 1,12 Min.; 2. Sommer (Stolz) 39 Meter in 45,6 Sek.

Frauen: 100 Meter Brust: 1. Müller (Kolberg) 1:50,2 Min.; 2. Landt (Stettin) 1:53,6 Min. 4x50-Meter-Bruststaffette: 1. Kolberg in 3:37,2 Min.; 2. Stettin in 3:41 Min. 4x50-Meter-Kopfweitsprung: 1. Stettin in 1:50 Min.; 2. Stettin in 1:52,1 Min. Stredentauchen: G. Gaele (Stettin) 30 Meter in 40,8 Sek. Kopfweitsprung: G. Schulz (Stettin) 11,30 Meter in 10 Sek.

Arbeiter-Handball

24. Langfuhr gegen Rote Stürmer 6:1 (2:0)

Die Langfuhrer gewannen verdient. Durch gute Kombination im Sturm konnten sie bis zur Pause zwei Tore vorlegen. Auch die Verbindung zwischen den einzelnen Mannschaftsteilen klappte. So hand der Sieg nie in Frage.

Die Rote Stürmer müssen vieles lernen. Um einen Ball abspielen zu können, muß er gefangen werden. Wiederum ein gefangener Ball darf nicht nutzlos in die Gegend fliegen. Resultat 6:1 (2:0) für Langfuhr.

Freierinnen: Frisch auf Trost II gegen Wasserfreunde 4:0 (2:0)

Während Frisch auf II das Spiel auseinanderzieht, ist das der Wasserfreunde zu geballt. Die sicher spielende Mittelfeldlinie der Wasserfreunde sollte sich die Abklingänge abgewöhnen, durch schnelleres Abspiel aufbauen und sich mehr der Weiche widmen. Etwas Feh der Stürmerreihe und ein auf Teil Glück der Frisch auf-Torhüterin verhinderten jeden Erfolg.

Frisch auf II wirkt in jeder Spielhälfte in regelmäßigen Abständen je zwei Tore und wird verdienter 4:0-Sieger. Die Mannschaft sollte die Außenstürmer mehr bedienen.

Heute tritt Frisch auf II auf dem Ernteblock gegen Vorwärts II an, während Bürgerweien II nach Plehnendorf fährt und dort gegen die neu aufgestellte Mannschaft des S.B. Plehnendorf spielt. Beide Spiele beginnen um 18.30 Uhr.

Noch nicht in Form

Sportklub Gedania gegen 1919 Neufahrwasser 2:2

Das Fußballabendspiel konnte nur wenig betriebligen. Auf beiden Seiten machte sich die lange Sommerpause bemerkbar. Hinzu kam, daß sowohl Gedania wie Neufahrwasser Ertrag eingestellt hatten.

Das Endresultat stand bereits bei Halbzeit fest. Gedania führt an und verlegt das Spiel in des Gegners Hälfte, kann aber, da zu aufgeregt, keine Tore schießen. Das Spiel wird dann offener. Auf Vorlage kann der Mittelfeldspieler der Gedania den Führungstreffer landen, aber dieser sowie ein weiteres Tor können durch Neufahrwasser gleich darauf aufgeholt werden. Halbzeit 2:2.

In der zweiten Spielhälfte setzt Neufahrwasser ihren erprobten Mittelfeldspieler ein, für den bis dahin ein Erfolge kaum möglich war. Aber auch dadurch kann die Gd. keinen Boden gewinnen. Der Gedania-Sturm geht jetzt voll aus sich heraus und spielt die letzten 25 Minuten stark überlegen, da aber die rechte Seite nicht in voller Form ist, bleiben Tore aus. Es dunkelte schon merklich, als um 7.40 Uhr der Schlußpfiff ertönte.

Fußball-Werbetag in Neubude

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Freiheit Neubude führt am Sonntag, dem 21. August, auf dem Sportplatz Neubude einen Fußball-Werbetag durch. Verantwortlich sind: Jugendleiter, Reichelminde 1. und 11. Mannschaft. Die Jugend spielt um 1 Uhr. Das Hauptspiel Reichelminde I gegen Freiheit I beginnt um 3.30 Uhr. Da der Verein zur Zeit gut in Form ist, verspricht das Spiel recht interessant zu werden. Die Fußball-Werbetagveranstaltung dürfte bestimmt nicht ihren Zweck verfehlen. Dem Veranstalter wäre nur noch ein zehntausender Besuch zu wünschen. Anschließend findet ab 6 Uhr abends im Albrechts Hotel, Neubude, ein gemütliches Beisammensein mit Tanz statt. Freunde und Gönner des Vereins sind besonders hiermit eingeladen.

notiert 8,92 - 8,94 - 8,96, Neusort Kabel 8,925 - 8,945 - 8,965, Paris 35,00 - 35,09 - 34,91, Prag 26,39 - 26,45 - 26,53, Schweiz 173,95 - 174,38 - 173,52, Italien 45,72 - 45,95 - 45,49, Berlin nicht notiert.

Barthauer Effekten vom 18. August. Bank Politi 71, Tendenz schwächer, 3proz. Bauprämienanleihe 35,50, 4proz. Bauprämienanleihe 96,25 (Serien) 103,50, 6proz. Bauprämienanleihe 51, 7proz. Bauprämienanleihe 51,25 - 52,75 - 51,75, 10proz. Eisenbahnanleihe 100,75, Tendenz vorwiegend fester.

Polener Effekten vom 18. August. Konversionsanleihe 36, Dollarbriefe 35,50, Polener konvertierte Landkulturstiftungsbriefe 24, Dollarprämienanleihe 48, 3proz. Bauprämienanleihe 35, Bank Politi 71, Tendenz ruhig.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 18. August. Neuer Weizen (128 Pfund) 13-13,25, Roggen, Export 9,70, Konsum 9,90-10, Gerste, feine 11-11,55, mittel 10,50-11, geringe 10,8-11,0 Pfund) 10-10,25, Hafer 10,50-11, Raps 18, Erbsen, grüne 18-20, Haner, Viktorien 14-16, Roggenkleie 6-7, Weizenkleie 7,20.

In Berlin am 18. August. Weizen 202-204, Roggen 176 bis 188, Hafer und Industrie 157-165, Hafer 135-145, Weizenmehl 30,75-30,75, Roggenmehl 22-24, Weizenkleie 10,70-11, Roggenkleie 8,80-9,20, Weizenmehl 22-24, Stationen - Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen September 217,75-219, Oktober 218,75-219,50, Weizen 219,50, Dezember 220-220,25 (221), Roggen September 169,25 bis 169,50 (169,50), Oktober 171 plus Geld (171,50), Dezember 173,75-173,50 (174), Hafer September - (144).

Polener Produkten vom 18. August. Weizen 14,75-15,25, Tendenz ruhig, Weizen 21,50-22,50, ruhe, Gerste 16,4-16,5 (16,5) 16,5-16,75, Gerste (16,8) 16,75-17,75, Hafer 13,50-14, Hafer, Roggenmehl 25,50-25,50, Weizenmehl 37-39, ruhe, Roggenkleie 10,25-10,30, Weizenkleie 9,75-10,75, grobe 10,75-11,75, Raps 23-27, Viktorien 29-31, Viktorien 24-27, Folgerer 33-35, Allgemeine Tendenz: ruhig.

Polener Produkten vom 18. August. Weizen 14,75-15,25, Tendenz ruhig, Weizen 21,50-22,50, Hafer 13,50-14, Weizenmehl 37-39, Allgemeine Tendenz: ruhig.

Aus aller Welt

Bier Seilkünstler abgestürzt

Zwei Kinder tot

Bei der Abschiedsvorstellung der Seilkünstlerfamilie Frank, die in Schwetzingen (Baden) gastierte, ereignete sich gestern Abend ein gräßliches Unglück. Infolge eines Materialfehlers, verbunden mit der Unvorsichtigkeit eines Angehörigen, stürzte das Gerüst ein. Die auf dem 12 Meter hohen Seil arbeitenden vier Personen stürzten in die Tiefe. Frank erlitt nur leichte Verletzungen, seine zwölfjährige Tochter Ingeborg, sein elfjähriger Sohn Horst und der sechzehnjährige Künstlerlehrling Heinrich Meurer wurden blutüberströmt vom Platz getragen. Im Krankenhaus sind die beiden Kinder heute Nacht ihren schweren Verletzungen erlegen. Heinrich Meurer liegt mit Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen hoffnungslos darnieder.

Heute Eröffnung der Funkausstellung

Die Sensation: Fernsehen

Heute wird in Berlin die 9. große deutsche Funkausstellung eröffnet. Alle deutschen Fachfirmen von Bedeutung sind auf der Ausstellung, die sich in den sechs Funkturnhallen befindet, vertreten. Interessante Sonderausstellungen veranstalten die Deutsche Reichspost, die Reichs Rundfunkgesellschaft und das Reichs-Hoch-Funk-Institut. Die Reichspost zeigt das Neueste aus der Technik des Fernsehens, das zum ersten Male wirklich drahtlos vorgeführt wird. Die Ausstellung ist bis zum 28. August geöffnet.

Mädchen als Banditen

Sind auf Koffer

Zwei junge und stellungslöse, aber anscheinend sehr unternehmungslustige Mädchen aus Straßburg haben sich eine eigenartige Methode des Gelderwerbs ausgedacht. Sie lauern auf den Bahnhöfen ortsfremden Mädchen auf, die auf der Stellungsuche in eine größere städtische Stadt kamen, erkundigten sich teilnahmsvoll nach ihren Plänen und boten ihnen freundschaftlich ihre Hilfe an. Die Opfer überließen sich willig ihrer Führung. In vielen Fällen waren sie vertrauensselig genug, ihren „Beschützerinnen“ ihre Koffer und Habseligkeiten in Obhut zu geben. Natürlich verschwanden die Wohltäterinnen dann spurlos. In anderen Fällen lockten sie direkt die ahnungslosen Mädchen an einsame Stellen, wo sie sie manchmal bis aufs Hemd ausplünderten.

Nach wochenlanger Suche gelang es endlich der Polizei, die beiden Banditinnen dingfest zu machen. Sie hatten in einem Wald bei Straßburg ein ganzes Lager von erbeuteten Koffern und Kleidern angehäuft. Den größten Teil der Beute hatten sie natürlich schon verwertet können. Die weiblichen Begehrten, die trotz ihrer Jugend schon vielfach vorbestraft sind, werden ihre „Wohltaten“ vor Gericht verantworten müssen.

Schlangenüberfall auf ein Auto

Das rettende Autonglück

Einem merkwürdigen Autounfall fielen der Hotelier Mongin und der Stadtheimats Colliard, beide aus Nanchat bei Lyon zum Opfer. Sie hatten sich im Auto von Mongin in den Wald von Montpinay begeben, um von dort junge Tannenbäume zu holen, die Mongin der Stadtverwaltung zur Verfügung stellen wollte. Als sie zwei Stunden später mit ihren Baumvorräten zurückkehrten, spürte Mongin, der den Wagen führte, ganz plötzlich, wie etwas Stifftaltes seinen Arm berührte.

Im nächsten Augenblick wand sich eine Schlange unter den Tannenbäumen, die hinter den beiden Fahrern aufgeschichtet lagen, empor, froh auf die Schulter des vor Schreck erstarrten Mongin und ringelte sich um seinen Hals. Der unglückselige Hotelier ließ das Steuer los, worauf der Wagen eine plötzliche Wendung machte und in den Chauffeurenbereich hinabstürzte. Glücklicherweise erlitten die beiden Wageninsassen nur leichte Hautabschürfungen, während der Wagen

nahezu zertrümmert wurde. Am besten kam die Schlange davon, die bei dem furchtbaren Zusammenprall Reißhaut nahm und im Dunkeln verschwand.

Französisches Militärflugzeug abgestürzt

Zwei Tote

Bei Chalons-sur-Marne stürzte gestern nachmittag infolge Geschwindigkeitsverlustes ein Militärflugzeug ab. Von den vier Insassen wurden zwei Leutnants getötet, zwei Unteroffiziere schwer verletzt.

Bauchtyphusepidemie in Ungarn

Bisher drei Tote

In der Ortschaft Pásztovo ist eine Bauchtyphusepidemie festgestellt worden. Von 51 Erkrankungsfällen sind bisher drei tödlich verlaufen.

Feuergefecht mit Schmugglern

Das Spritboot entkommen

Vor der Insel Moen begegnete ein dänischer Zollkutter einem Motorboot, in dem sich ein den Beamten bekannter dänischer Spritschmuggler und ein Pole befanden. Zwischen den Schmugglern und den Beamten entwickelte sich eine stundenlange Schießerei, bei der jedoch niemand verletzt wurde. Als der Zollkutter das Schmuggelfahrzeug abschleppen wollte, riß die Schlepptrasse. Der Kutter mußte schließlich wegen Maschinenschadens die Verfolgung aufgeben. Die Schmuggler sind mit ihrem Boot in Richtung auf die deutsche Küste entkommen.

Der „nahe“ Präsidentschaftskandidat



Gouverneur Franklin D. Roosevelt,

der Präsidentschaftskandidat der amerikanischen Demokraten, beim Wasserballspiel in dem Reich seines Wohnsitzes in Hyde Park bei New York.

Verkehrsrekord in deutschen Städten

Wer hält den Verkehrsrekord in Deutschland? — Na, gewiß doch Berlin! werden Sie sagen. Aber weit gefehlt. Wie eine überraschende Statistik über das deutsche Verkehrsleben erweist, hat im Reichsdurchschnitt jeder 94. Einwohner in Deutschland ein Kraftfahrzeug. Den Rekord unter den Städten halten Braunschweig und München. Hier entfällt bereits um je 24 Einwohner ein Kraftfahrzeug!

famen „Akademiker“. Nach daß er den skrupellosen Propagandafeldzug der Nazis, die wahllos jedem das versprechen, was er gern haben möchte, und dadurch Erfolge erzielen, auf das Konto eines „Staatsmannes“ setzt, läßt auf eine recht bedenkliche Begriffsverwirrung schließen, denn Demagogie schlimmer Art und staatsmännische Begabung sind doch sehr wesentlich voneinander verschieden. Aber man muß dem hitlerbegeisterten Professor manches zugute halten, wie ja auch die famose Methylwurmtheorie keines Kollegen damals mit einer Portion derben Humors vom Volke ausgenommen wurde.

Daß der Herr Professor jedoch allen Ernstes Hitler einen „großen und tiefen Denker und glänzenden Schriftsteller“ nennt, muß jeden, der Hitlers Buch unvoreingenommen gelesen hat, an dem Verstand und der geistigen Reife dieses Hochschullehrers in bedenklichem Maße zweifeln lassen und darf keinesfalls unüberprüfbar bleiben. Wir wollen aus dem Munde des Hitlerischen Nachwortes nur wenige Kostproben herausgreifen, damit unsere Leser sich selbst ihr Urteil bilden können: „Die harte Faust des Schicksals, die mir das Auge öffnete.“ — „Neben (!) der kommenden Erhebung fühlte ich die Göttin der Rache schreiten.“ — „Innerhalb langer Zeiträume kann es vorkommen, daß sich der Politiker mit dem Programmierer vermählt.“ (Sollte Herr Hitler dabei an seinen Freund Röhm gedacht haben? Das wäre eine Entschuldigung!) — „Immer mehr wurden die himmlischen Götter in die Erde gesteckt.“ — „Ihre in das Auge stehende Erscheinung.“ — „So konnte um die Jahrhundertwende der gewöhnliche Mann und Mensch (!) keine besondere Bewunderung mehr finden für die an der Front in Uniform reitende Prinzessin.“ — „Die Göttin der Not schloß mich in ihre herzogliche (!) Arme.“

Zu Hunderten lassen sich diese Beispiele von völliger Unkenntnis der deutschen Sprache, von grenzenloser geistiger Unreife und Begriffsverwirrung schlimmer Art anführen. Auf jeder Seite offenbart sich die völlige Unlogik dieses „großen und tiefen Denkers“. Was ihm an Willen und Verstand mangelt, das ersetzt er durch spaltenlange Schimpfkanonaden. Wer sich näher über den geistvollen Inhalt des Hitlerischen Buches unterrichten will, der greife zu dem kleinen Feuilleton „Das Selbstporträt Adolf Hitlers. Deutsch-land erwache! Deutschland lauch!“ (Dieck-Verlag, Berlin, 15 Pfennige). Den Herrn Professor aber fragen wir: Würden Sie auch einem Ihrer Studenten das Zeugnis des „großen und tiefen Denkers und glänzenden Schriftstellers“ geben, wenn er in einer Examensarbeit solchen Blödsinn verzapfte und die deutsche Sprache in dieser Weise mißbrauchte? Gaben Sie, Herr Universitätsprofessor, Hitlers „Berf“ überhaupt

Die Mörderin des „Bourbon-Prinzen“



Die Spanierin Candelaria Brausoler.

In einem kleinen Pariser Hotel wurde, wie bereits gemeldet, ein 62jähriger Oesterreicher, der sich seit Jahren Prinz Edgar von Bourbon nannte, von seiner Freundin, der Spanierin Candelaria Brausoler, mit einem Rasiermesser ermordet. Die Mörderin des angeblichen Prinzen behauptet, daß dieser an dem Umsturzversuch des jetzt verhafteten spanischen Generals Sanjurjo beteiligt gewesen sei.

Weniger Lose

Reform bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie

Die Direktion der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie hat beschlossen, von der 11. Ziehung ab, d. h. im April 1933, eine Reform des bisherigen Spielsystems bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in der Weise durchzuführen, daß die Loszahl, die bisher 800 000 beträgt, auf 800 000 herabgesetzt wird. Die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie spielt bekanntlich, um überhaupt die Ziehung durchführen zu können, in zwei Abteilungen. Ab April 1933 wird die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie keine Doppellose führen und nur in einer Abteilung spielen. Während der Lospreis unverändert bleiben soll, wird der Gewinnplan entsprechend der Verminderung der Loszahl geändert.

Gorguloff flieht

Neuer Prozeß des Präsidentenmörders

Der Präsidentenmörder Gorguloff, dessen Verurteilung genau das Todesurteil am Sonnabend im Kassationshof in Paris vorliegen wird, hat sich bereit, durch einen neuen Anlauf seine Wertzeit zu verlängern. Er hat einen Belastungszeugen im Prozeß, den ehemaligen „konfessionellen“ Vazareff, flieht wegen falschen Zeugnisses eingeschleppt. Vazareff hatte im Prozeß behauptet, daß Gorguloff Mitglied der Tscheka gewesen sei. Der Staatsanwalt hatte aber von diesem „Zeugen“ keinen Gebrauch gemacht.

Wieviel wiegt ein Spinnwebgewebe?

Ein Physiker der Universität Oxford hat kürzlich eine „Tabelle der Leichtigkeit“ aufgestellt, die u. a. das genaue Gewicht eines Spinnwebgewebes berechnet. Danach wiegt ein Spinnwebgewebe, das aus 6396 Meter Faden besteht, genau 6 Zentigramm (1 Zentigramm = 1/100 Gramm) und 4 1/10 Milligramm. Damit hält das Spinnwebgewebe den Leichtigkeitsrekord in der Klasse „Fäden“ der Tabelle.

Eingemachtes Gemüse tötet. Nach dem Genuß von eingemachten Bohnen erkrankte gestern die Familie Freitag in Offenbach bei Langen unter schweren Vergiftungserscheinungen. Im Krankenhaus starben Frieda und ihre achtzehnjährige Tochter. Das Befinden der Mutter ist hoffnungslos.

Zwei Personen in der Gasse ertrunken. Der Kraftwagenführer Wlazet wurde gestern beim Baden in der Elster bei Leipzig von einem Schwächeanfall betroffen. Sein Schwager, Wenzel, der auf die Silberfische Wlazets herbeieilte, wurde von diesem in der Todesangst umklammert und mit in die Tiefe gerissen. Beide Männer ertranken.

Goethe-Gedächtniswoche in Frankfurt

Die Reihe feierlicher Goetheveranstaltungen aus dem Goethejahr führt ihren Höhepunkt und Abschluß durch eine Goethe-Gedächtniswoche vom 21. bis 28. August in Frankfurt a. M. Sie umfaßt Schulfeier, eine Vortragsführung der „Phigeneia“ von Gluck, einen Goethe-Festakt im Schauspielhaus, die Gründung einer „Wilhelm-Meister-Schule“, die eine moderne Halberstadtgebäude durchzuführen will, eine Festvorstellung des „Ritter von Sinesin“ zu Ehren Gerhart Hauptmanns und die Herausgabe des Goethepreises an Gerhart Hauptmann. Der Dichter hat bereits erklärt, daß er sich nur als ideeller Träger des Goethepreises betrachte und die Summe vollständig der Frankfurter Künstler zufließen lassen werde. Als Abschluß der Goethe-Ehrungen ist eine vollständige Gedächtnisfeier auf dem Römerberge geplant, in der Vertreter der Reichsregierung, der Stadt und der Senatoren der deutschen Dichter, Gerhart Hauptmann, sprechen werden.

Die städtischen Bühnen veranstalten schließlich noch zwei Freilichtaufführungen des „Ugolino“ für Erwerbslose und Minderbemittelte. Diese Freilichtaufführungen auf dem historischen Römerberge, die in diesem Jahre zum ersten Male anlässlich des Goethejahres stattfinden, haben bisher einen vollen Erfolg gehabt. Die ersten 23 Aufführungen des „Ugolino“ und des „Lamont“ waren sämtlich ausverkauft. Man will deshalb den Römerberg als Freilichttheater auch für die Zukunft beibehalten und im nächsten Jahre dort die großen Schillerischen Dramen aufzuführen.

Neues Drama von Maxim Gorki. In Moskau wird in der kommenden Theater-Saison das neueste Bühnenwerk von Maxim Gorki herauskommen. Bekanntlich hat Gorki schon seit längerer Zeit nichts mehr für die Bühne geschrieben. „Tegor Bulitschew“ ist das erste Stück einer geplanten Trilogie. Gorki schildert darin das Leben und die Schicksale einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie kurz vor dem Ausbruch der Revolution.

Hitler ist viel, viel mehr...

Der Hitlerprofessor

Es gibt nichts auf der Welt, wofür sich nicht ein Professor einsetzt. Als im Kriege die notwendigen Lebensmittel knapp und knapper wurden, bis sie schließlich überhaupt von der Bildfläche verschwanden, als ein Ärtel Fett in vierteljährlichen Raten verteilt wurde, Witz überhaupt nicht mehr zu haben war und ein Ei zu den großen Seltenheiten gehörte, die man erst einmal antastete, bis man schließlich wagte, sie unter die mehrköpfige Familie zu verteilen, da bewiesen gelehrte Professoren, daß Dörrgemüse, Rübenmarmelade und Trockenmilch äußerst gesund seien. Spaltenlange Artikel füllten die Zeitungen, die dem Volke zu beweisen hatten, daß die Friedensnahrung in Wirklichkeit dem Magen keineswegs zuträglich gewesen sei, und daß man sich freuen müsse, jetzt endlich eine gesunde und zuträglichste Kost entdeckt zu haben. Den Gipfel der Weisheit erklimmte schließlich ein Herr Professor, als auch das Dörrgemüse knapp wurde und der Brotaufschlag nur noch in einem dünnen, bräunlichen Hauch eines undefinierbaren Gemisches bestand: Er gab nämlich den Rat, junge Methylwürmer als Brotaufschlag zu verwenden. Die hübschen Eierchen seien außerordentlich schmackhaft und gesund, und nur durch ein beklagenswertes Vorurteil habe das deutsche Volk bisher von dieser herrlichen Nahrung keinen Gebrauch gemacht.

Wer diese schönen Zeiten miterlebt hat, der wird sich nicht wundern, daß sich jetzt ein deutscher Professor mit der gleichen Begeisterung für Adolf Hitler einsetzt und ihn dem deutschen Volke schmackhaft zu machen versucht, wie vor 15 Jahren sein Kollege die netten, kleinen Methylwürmer. Hitler ist nicht nur ein großer Redner. Er ist viel, viel mehr. Wer sich in sein Buch „Mein Kampf“ vertieft, der erkennt und bewundert in ihm den großen und tiefen Denker und den glänzenden Schriftsteller. Wer sein öffentliches Wirken, das Wachsen seiner Bewegung verfolgt und seinen heute für alle Augen zu Tage liegenden Erfolg bewertet, der erkennt in ihm den großen Organisator, Tatmännchen und Staatsmann, der rechnet mit ihm als dem Führer des deutschen Volkes. — So ist es natürlich zu lesen in dem „Berf“ eines deutschen Hochschullehrers, nämlich Adolf Hitlers Ziele und Persönlichkeit“ von Universitätsprofessor Joh. Stark.

Daß der Herr Professor den großen Adolf, der in jeder Rede mit harter Stimme aufwachte die gleichen Phrasen in der gleichen schwülstigen Art wiederholt, als „großen Redner“ empfindet, wirkt schon kein freundliches Licht auf das kritische Vermögen und den guten Geschmack dieses selb-

Gaus und Garten

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Und draußen vor den Toren...

Es grünt und blüht in allen Gärten — Die Zeit der Ernte

Da ist des Schrebergärtner Reich. Wo die letzten Häuser der Stadt sich grünen mit den freien Feldern, schieben sich manchmal, auf größer oder kleiner berechnet, die Kolonien der Kleingärtner zwischen Stadt und Land. Sie vermitteln zwischen den Gegenständen der städtischen Steinwüste und der erdhaften ländlichen Natur. Schrebergärten dienen dem Großstadtmenschen, geben ihm die Verwurzelung in heimatischer Scholle, sind ein Teil seiner Wohnung, der so notwendig ist wie das Notwendigste unter allen Dingen.

In alten Zeiten schon bebaut bei den Stadtmenschen Sehnacht nach den Gärten vor der Stadt. Wer das Wohnhaus nicht gleich mitten in die Gärten stellen konnte, wie die ganz wohlhabenden Bürger, der suchte weiter draußen sein Gärtchen mit der Laube. Die „Gartenlaubezeit“ der Vergangenheit hat gewisse Anklänge an unser Schrebergärtnerwesen, wenn auch dieses, der andern Zeit entsprechend, ganz etwas anderes geworden ist. Das Gartenhaus aber, wie es z. B. Goethe in Weimar neben seiner Stadtwohnung besaß, ist im großen das, was dem Kleingärtner von heute seine Laube ist. Nur in der Garten heute mehr Lustgarten und der Lustgarten im „Gartenhaus“ dient mehr der Sorge um das tägliche Brot, als das früher der Fall gewesen sein mag.

Aber als sich die Kleingartenbewegung vor Jahrzehnten von Leipzig aus über Deutschland ausbreiten begann, da war der Zweck, den sich diese Bewegung gesetzt hatte,

weniger materieller Natur, als vor allem volksgesundheitslicher Art.

Im besonderen war damals an die Bedeutung dieser Bewegung für die gesandheitsliche Entwicklung der Kinder gedacht. Der wirtschaftliche Nutzen, den der Kleingarten hat, war nur von nachträglicher Bedeutung. Er ist überhaupt erst ins Bewußtsein gefallen und beachtet worden während der Notjahre des Krieges und der Inflation. Heute beginnt der Schrebergärtner wieder mehr das Schöne im Garten zu pflegen. Fast überall findet man prächtige Blumenbeete und blühende Ziersträucher in seinem Bereich.

Dauerkleingärten sind rar

Die oft ist es aber in den letzten Jahren den fleißigen Kleingärtnern passiert, daß sie ihr mühsam beschafftes Land räumen mußten, damit Platz werde für den Wohnungsbau. Kein Schrebergärtner wird ein Wort gegen den Wohnungsbau sagen, aber dagegen wehrt er sich mit Recht, daß man ihm heute dies und morgen jenes Stück Land zumist, und immer dann, wenn mit vieler Mühe das Fleckchen Erde zum Grünen und Blühen vorbereitet wurde.

Die Kleingärtnerorganisationen fordern die Abweisung von Kleingärten-Dauerabsichten in den Wohnungsbau, das heißt solcher Gartenanlagen, die auf dauernd, auf Generationen hinaus, für Zwecke des Schrebergärtners bestimmt werden. Die Sozialdemokraten haben sich diese Forderung zu eigen gemacht.

Sind solche Dauerkleingärten Gebiete festgelegt, so muß die Stadt um sie herum. Als grüne Inseln liegen sie dann schließlich zwischen den Häuserzeilen. Und wenn unter sachverständiger Leitung

das äußere Bild dieser Anlagen schön und zweckmäßig gestaltet wird,

dann stellen sie über eine erhebliche Verbesserung des Stadtbildes dar. Haben wir erst größere Dauergärten inmitten eines bebauten Gebietes, dann wird man öffentliche Wege durch sie hindurchführen müssen. Die Gärten dann eine beträchtliche Erweiterung der immerhin teuren öffentlichen Parkanlagen dar.

So man Dauerkleingartengebiete schafft, wird man den großen Kinderzoo als Spielplatz nicht lassen dürfen. Ja, man sollte auch Flurabenden und Badenlagern in ihrer Mitte bauen. Man hat damit bereits erfolgreich begonnen. Dann werden Kleingärten nicht nur Erholung und Freude für den Besucher bedeuten, sondern darüber hinaus werden für ein ganzes Stadtviertel. Als Luftkurort und als Ziel im Auge behalten werden. Und jede vernünftige Stadterweiterung wird mit Eifer an solche Vorhaben gehen.

Kleingärten und Wohnungsbau

Im Verhältnis der Wohnungsbau steht der Kleingarten aber zu einer wichtigen Rolle als Wohnzusatz. In sehr zahlreichen Fällen wurde aus einer kleinen Gartenanlage noch ein ganz kleines Gartenhäuschen, das schließlich ganz als Wohnung zu dienen hatte. Man findet solche Gartenhäuschen in fast allen größeren Gartenkolonien. Inzwischen ist die Zahl derer, die sich ein solches Häuschen leisten können, sehr zurückgegangen. Das liegt an dem Preis der Baustoffe, an dem Preis der Grundstücke, an dem Preis der Energie, an dem Preis der Wasser- und Abwasserleitungen, an dem Preis der Heizkosten, an dem Preis der Instandhaltungskosten, an dem Preis der Versicherungskosten, an dem Preis der Steuerkosten, an dem Preis der anderen Kosten, die mit dem Bau eines Häuschens verbunden sind.

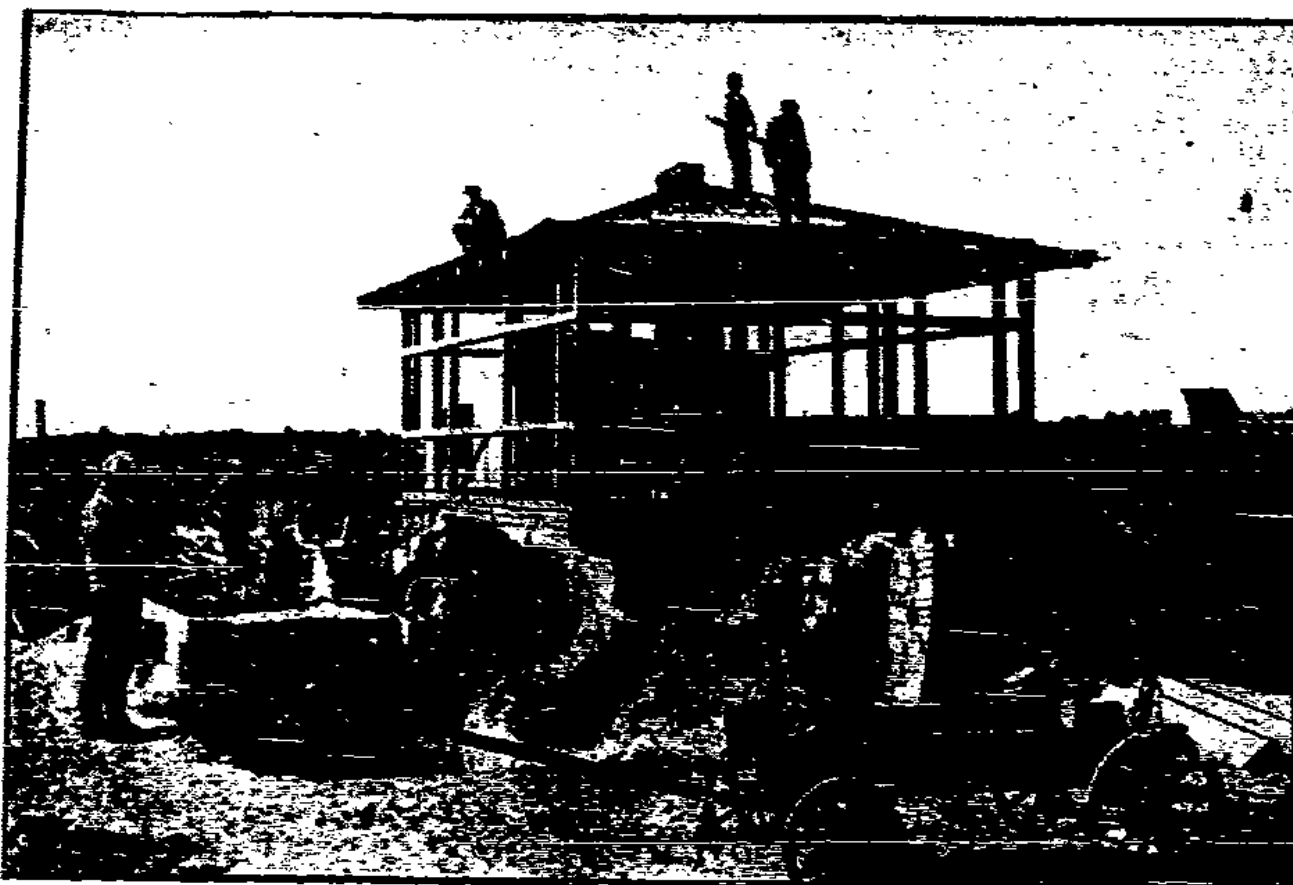
Der Kleingarten soll aber ein Teil der Wohnung sein, ihre natürliche Ergänzung, nicht aber die Wohnung selbst. In diesem Zusammenhang werden wir immer mehr erkennen, je mehr wir die Wohnungsbau in der Stadt selbst beheben. Die Schaffung von Kleingärten-Daueranlagen wird der Bau

von Wohnungsbau sind zwei Gebiete, die eng ineinandergreifen und miteinander gelöst werden müssen.

Erntebeginn im Kleingarten

In lauschiger Laube erwarten am Nachmittag Frau und Kinder den Vater, der von der Arbeit kommt. Der Tisch wird gedeckt. Wie das munde hier draußen. Und mag die Kost auch noch so mager sein. Dann noch ein Viertelstündchen ausruhen, dabei ein Blick in die Zeitung und verfliegen ist die Müdigkeit.

Und dann geht es an die Arbeit. Mag auch der Garten noch so klein sein, er beschäftigt seinen Mann. Da gibt es



Grundriss helfen bei dem Bau des Gartenhauses.

immerfort zu haben, Unkraut zu jäten, junge Pflänzchen zu jäten, zu begießen, und dann das Beste von allem und der Lohn für Schwweiß und Mühe — zu ernten.

Die Ernte im Schrebergarten hat begonnen. Die Beerensträucher bringen sich unter der Last der reifenden Früchte. Der Stachelbeerstrauch hat schon manches wohlgeschmeckende Gericht geliefert und nur noch einige sonnige warme Tage und er ladet ein zum launigen Schmaus.

Aus dem Kirchturm erklingt ein lärmend Gesagter. Sperlinge halten dort ihr Schmaus bei den Kirchtürmen. Sie klettern der im Binde zappelnden Vogelstange, der taarren die Mühe und haben vor dem Wärtner auch nur Neugier, wenn er mit dem donnernden Röhre kommt. Dann fliegen sie schimpfend, um es sich in Nachbars Kirchturm bequem zu machen.

Auf den Beeren strahlt und spricht das Grünemäule. Des Kleingärtners Frau kennt seinen Mann. Dort wachet der Garten imgen Zwiebeln, hier Möhrchen. Dort wachet der Salat mit dem Spinat und dem Abbarber um die Seite. Die armen Erben und Bohnen geben auch eine sarte wohl-schmeckende Kost und hinter der Laube gaderu cterlegende Fächer.

Ein Sonnentag ausreicht den ganzen Garten. Er kommt von den blühenden Rosen, Kissen und vielen anderen farbenprächtigen Kindern Alras, die des Menschen Auge und Herz erfreuen.

Und der Wärtner laßt seine Blide über das ganze Grün seines Wärtens schweifen. Nur Sonne und Wärme, und die Ernte wird aus. Bei Sonne wartet auch die Pflanzwelt, um gedeihen zu können und dem Wärtner für Mühe und Arbeit einen Lohn zu bringen. Da draußen vor den Toren, da beginnt es erst zu reifen, da wächst Freude auf und Hoffnung und Glück.

Der Wert des Geflügeldüngers

Während für die Landwirtschaft der Geflügeldünger kaum ins Gewicht fällt, bedeutet er für den Betrieb des Schrebergärtners oder Kleingärtners außerordentlich günstige Möglichkeiten, die immer besser auszunutzen werden. Der Dünger ist günstig zu haben, allerdings nur, wenn der Dünger mit aller Sorgfalt ausgenutzt wird. Denn infolge seines hohen Stickstoffgehaltes kann er leicht Schädigungen der Pflanzen verursachen. Vor allen Dingen darf er nur in geringen Mengen gegeben werden, besonders in kaltem und trockenem Boden. Schwerer und kalkreicher Boden verträgt schon eine größere Gabe, aber man sei auch hier vorsichtig und gebe lieber zu wenig als zuviel. Im Verhältnis stehen unter dem Geflügeldünger der Hühner- und Entendünger an erster Stelle, dann folgt im Stickstoffgehalt der Gänse- und Gansendünger. Die wichtigste auch die letzten in der Dunggattung bedenkend sind, zeigt die Tatsache, daß sie noch den Stickstoffgehalt als das Preisliche über-treffen, und zwar bei gleichem Kaligehalt.

Am besten ist es, den Geflügeldünger erst abzusaugen zu lassen, ehe er benutzt wird. Diese Vorgang erfolgt verteil-t sich in einem bis zum Ende mit Wasser gefüllten Jannse-las, das man etwa acht Tage unter mehrmaligen Durch-rühren in der Sonne stehen läßt. Nach der Gärung muß aber die Jannse mit mindestens 50 Prozent Wasser ver-dünnt werden, da sie sonst der Abgärung noch zu stark für die Pflanzen ist, und man sei auch beim Gießen noch so vor-sichtig, einen regelmäßigen oder trüben Tag zu benutzen und achte darauf, daß die Blätter nicht von dem Dunggasser getroffen werden. Im kalten Fall darf die Sonne solche Pflanzen erhitzen, sonst treten sofort Verbrennungs-erscheinungen auf.

Gladiolen

Wenn man jetzt, da der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, das Blüterergebnis überdenkt, dann muß festgestellt werden, daß wir eine wundervolle Rosenblüte zu verzeichnen hatten. In Menge und Güte so erfrischend wie seit Jahren nicht. Auch die Dahlienblüte ist mehr als reichlich und die Blumen haben eine Größe, wie selten in einem Jahr, denn wir hatten sechs Wochen lang das richtige Dahlienwetter, feucht und nicht zu warm. Je mehr Sorge der Landwirt um das Einbringen seiner Ernte hatte, um so üppiger wucherten und blühten die Dahlien, denn sie kühlten schon zur Sommerzeit den Herbst in sich. Es war gerade das Gegenteil vom vorigen Jahr, wo das Wasser fehlte und trotz Viehens die Blätter und Blüten verbrannten. Auch Sommerblumen jedweder Art, ob Akeben, ob Tagetes, ob Phlox oder Petunien oder sonst eine Sorte es sei, blühen nie überflüssig und leuchten in allen Farben. Und dennoch, wer wollte die Gladiolen missen? In jedem Garten, wo nur einigermassen Wert auf Blumen gelegt wird, finden wir auch Gladiolen. Wärme liegt allerdings nur in den leb-haftesten Farben der leuchtendsten Blumen. An sich ist die Gladiole kalt, denn sie ist geruchlos, aber sie ist und bleibt eine Augenweide höchsten Genusses. Einz auch noch kommt ihr zu helfen, sie ist eine Schnittblume ersten Ranges. Während andere Schnittblumen schon nach wenigen Tagen, die Dahlie schon nach einem Tag, ihre Schönheit verlieren, erfreuen die Gladiolen zwei Wochen lang das Auge. Wird sie geschnitten, nachdem sich die ersten Blüten entfaltet, so blühen alle Knospen nacheinander auf, man braucht nur die verblühten zum Teil entfernen und, was selbstverständlich ist, alle Tage das Wasser erneuern. Diese Eigenschaft macht die Gladiole zur dankbarsten Schnittblume, und so ist sie es wert, in jedem Garten ein Plätzchen zu finden.

Die Mannigfaltigkeit der Farben ist so vielseitig, daß die Sortenwahl sehr schwer fällt.

Das reinste und zarteste Weiß läuft über Rosa, Rot, Dunkel-rot bis Braun, läuft über ins Gelb, und zuletzt findet sich auch noch das Violett bis ins reinste Violettblau. Nun noch paaren sich diese Hauptfarben zu den verschiedensten Tönen und Zwischenstufen. Kein Wunder, daß die Spezial-fürmer der Gladiolenzüchter Hunderte von Sorten führen, denn es gibt ja nicht nur Farbenarten, sondern wir haben ja auch verschiedene Klassen. Äußerliches können hat die Gladiole so verbessert, daß man es kaum für möglich hält. Es gibt nicht der Gladiole nur noch eine Pflanze, die der Züchter ins fast Unglaubliche verbessert hat und das ist die Dahlie.

Die Kultur und Pflege der Gladiolen ist höchst einfach. Wie allen Zwiebelgewächsen darf auch den Gladiolen früher Stallung nicht gegeben werden, wohl aber muß der Boden in alter Düngkraft stehen, oder er muß durch Kompost ver-bessert sein. Ein fleißiges Wässern der oberen Bodenschicht ist unerlässlich, denn bei Trockenheit muß fleißig gegossen werden und das macht den Boden hart. Beides zu er-leichtern, ist eine Bodendecke aus Torfmull oder altver-rottetem Frühbeetdünger angebracht. Auch die Ueberwin-terung der Zwiebeln ist nicht schwierig. Sie bleiben bis zum Herbst im Boden und erst, wenn stärkere Nachtfröste ein-treten, werden sie herausgenommen. Geputzt werden sie jetzt noch nicht, es kann auch gut und gern noch ein wenig Erde an den Wurzeln bleiben, denn dadurch reißt die Zwiebel voll-kommen aus. In frostfreiem, trockenem Raum so lange gelagert, bis der Blütenessig sich leicht von der Zwiebel löst, wird in circa vier Wochen erreicht sein. Nun erst wer-den sie gepulst und sortiert. In Torfmull gelagert, in einen trockenen Keller gestellt, halten sie sich vorzüglich. In eine Vermehrung erwünscht, so eignen sich hierzu die kleinen Brutzwiebeln, die man im kommenden Frühjahr auf ge-renderte Beete pflanzt. Bei gutem Boden und guter Pflege entwickeln sie sich meist schon im ersten Jahre zu blühbaren Zwiebeln, vorausgesetzt, daß sie nicht zu dicht gestellt wurden.

Nützlich oder schädlich?

Ameisen im Garten

Ameisen sind emsige Insektenvertilger und als solche unkluge Tiere. Sie jagen nicht allein den Erdboden nach Insekten ab, wobei sie jedes nur halbwegs zu bewältigende Verderb überfallen und bis auf den barten Überwinder entleeren, sie heigen auf die Sträucher und Bäume bis zur Spitze und vertilgen eine große Menge schädlicher Raupen, Kuppen, Käfer, Schildläuse, Milben usw.

In den Gärten werden die Ameisen aber auch oft sehr schädlich, da sie als große Liebhaber von Süßigkeiten an die reifenden Früchte gehen, oder sonst an Orten auftreten, wo ihre Gegenwart lästig ist, z. B. wenn sie in Weinbeere oder Freibühnen in großer Zahl eindringen. Auch helfen sie die Blattläuse verbreiten, deren süße Absonderungen sie sehr lieben. Man bezeichnet ja die Blattläuse als die Milchfresser der Ameisen. So diese gefährliche Lebensgemeinschaft auf-tritt, da muß man schleunigst dagegen ankämpfen. Alle Mittel gegen die Blattläuse sind auf die Dauer unwirksam, wenn die Ameisen sich behaupten. Man wendet gegen sie eine ganze Anzahl Mittel an. Welches das wirksamste ist, soll noch erprobt werden, die einen sind hier, die anderen dort nicht verwendbar. Am besten versucht man es auf mehrerlei Art.

Man kann die Baue der Ameisen aufsuchen und mit kochendem Wasser übergießen, oder Blumentöpfe vertehrt aufstellen, damit die Ameisen hineinbauen und diese dann mit dem Spaten in kochendes Wasser werfen, oder man übergießt die Ameisen mit Schwefelkohlenstoff, doch muß man mit diesem außerordentlich feuergefährlichen Mittel sehr vorsichtig umgehen. Als Giftfänger setzt man in flachen Tellern oder Topfunterfüßen mit Hefe versetzten hart ge-zuckerten Fruchtstücken oder Honigwaffeln, mit Borax und Zucker zu gleichen Teilen vermischtes Mehl, mit gepulvertem, un-schädlichem Kalk und Zucker zu gleichen Teilen vermischtes Mehl, eine Mischung von 50 Gramm Honig und 10 Gramm Potasche in 100 Gramm Wasser raus. Oder man benutzt mit Zucker- oder Honigwasser getränkte Schwämme zum An-laden und wirft sie in heißes Wasser, wenn sich Ameisen darauf gesammelt haben. Eine Ameisenfalle stellt man sich her, indem man die Innenwand eines bauchigen Stein- oder Zementtopfes mit Schreibkreide ringsum anstreicht, während man auf den Boden des Topfes etwas Honig oder Sirup bringt. An den Topf lehnt man von außen ein Brettchen, das man ebenfalls mit Süßigkeit betupft. Dadurch an-gezogen, laufen die Ameisen auf den Rand des Topfes und nach innen. An den Kreidewänden des Topfes haben sie keinen Halt mehr, so daß sie in den Topf fallen und gefangen sind. Haben sich genug darin gesammelt, so tötet man sie mit heißem Wasser.

Der seltsame Ehemann

Abenteuerer-Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

19. Fortsetzung

Der Venezianer lächelte etwas gezwungen. „Es ist uns selbst sehr peinlich, daß man in Barranca darauf bestand.“

„Ich weiß — ich weiß. Gute Wille müssen auf sein, Excellenz!“

„Ah, aber —“ Gonzalez übernahm etwas mit einem Schwall von Liebenswürdigkeiten — bat, ihn bei Auerrra zu entschuldigen; er wolle sich nicht erst verabschieden; um nicht einen allgemeinen Aufbruch herbeizuführen. Und ging.

Im Vorraum schloß sich ihm Ramon Cortezo an, sein Sekretär, ein kleiner, unterkürter Herr mit gepflegtem schwarzem Schnurrbart. Sie stiegen schweigend die Treppe hinauf.

Erst im Auto fiel das erste Wort. „Fünzigtausend?“

„Der Herr ist verrückt. Und Grace ist verrückt, mir so etwas ausrichten zu lassen.“

„Er muß Wind bekommen haben, daß die Pässe uns das wert sind.“

„Wie soll er das, du Gie?“

Cortezo antwortete die Schiene. „Dann reimt er sich das eben selbst zusammen. Grace wird unvorsichtig gewesen sein.“

„Grace taugt zu nichts mehr.“

„Ist ja auch nicht mehr nötig.“

„Bis morgen nachmittag ist sie nötig. Ich muß undisponieren.“

„Wie?“

„Das verfluchte deutsche Zahlungssystem! Ich bekomme einen Reichsbankcheck.“

„Kein bares Geld?“ fragte Cortezo erschrocken.

„Doch, doch. Hör zu! Dieser Check wird bei der Reichsbank dem Überbringer ausbezahlt; in der Regel sind das Kassenscheine. In diesem Fall bin ich mein eigener Kassenschein.“

„Sie werden aber sicher der American Express Company mitteilen, daß die Summe eintreffen wird, und wenn sie bis zwölf nicht da ist, wird man sich wundern. Dann werden sie rückfragen, und es wird sich niemand melden. Dann werden sie Auerrra damit beschuldigen, und der wird Verdacht schöpfen. Bis der Verdacht Form angenommen hat und zu Konsequenzen reif ist, wird es ungefähr drei Uhr sein.“

„Und um drei Uhr sind wir längst in London.“

„Mit D 2197?“

„Natürlich. Schiffbauer hat ab halb zehn Uhr Hartbreit zu sein; telephoniere ihm das sofort durch! Telegramme an J. C. Henderson, 11 Liverpool Street; Kenwort: „Rebrasta“. Telegramm an Dulaunier, Alexandria, Scharia Hajit 24; Kenwort: „Passant“.“

Cortezo notierte.

„Das bedeutet: Angekündigte Überweisungen an die beiden. Man muß sich doch sichern.“

„Und die Strecken A bis D, die Grace beordert hat?“

„Kallen weg bis auf A, also Schiffbauer.“

„Dann ist aber doch alles klar und in Ordnung. Wenn dieser Idiot mit seinen Pässen Schwierigkeiten macht, gib ihm eben die Fünzig!“

„Du Rindvieh, woher soll ich sie denn nehmen? Zwölftausend Dollar! Wenn ich noch fünf habe, ist es viel.“

„Glaubst du, der Spaß hier hatte kein Geld gekostet?“

„Aber wir haben doch —“

„Morgen früh alles, was wir wollen. Aber mich morgen früh darauf verlassen — alles an einem Haar hängen lassen? In der Eile?“

„Sie waren an ihrem Hotel. Dienfertige Hände rissen den Schloß auf, halfen ihnen beim Aussteigen; ein Boy stieg zum Lift.“

„Exzellenz werden sofort wieder am Apparat verlangt“, sagte ein Empfangsschef.

„Stellen Sie nach dem Salon um!“

„Sie führen nach oben; Cortezo ging zum Apparat. Dann winkte er Gonzalez.“

„Grace?“ fragte der.

„Ja. Weist du bereits?“

„Ja.“

„Er will es sonst nicht geben.“

„Du warst bei ihm?“

„Nein. Er rief mich an und verlangte fünfzig.“

„Verlangte fünfzig! Wie hat er zum Ausdruck gebracht, daß er mich sprechen will? Möglichst wörtlich!“

„Sie arbeiten doch für einen — nicht? Sagen Sie ihm, er soll sich direkt mit mir unterhalten! So war das.“

„Ich werde in einer halben Stunde bei ihm sein. Sag ihm das!“

„Was willst du tun?“

„Verrückt, mich das hier zu fragen! Du, was ich dir gesagt habe!“ Gonzalez hängte ab.

Er war ganz blaß vor Wut. „Zeit Monaten arbeiten wir da“, sagte er zwischen den Zähnen, „tragen Stein auf Stein zusammen — damit uns dann ein Narr von Expreßer in den Rücken fällt! Er trommelte nervös auf der Tischplatte.“

„Ich habe wirklich gedacht, mit solchen Dingen ein für allemal fertig zu sein. Gräßlich, daß man heute noch einmal in diesen Fled hinein muß!“

Cortezo lehnte sich ein dünnes Lächeln.

„Was grinst du, Idiot?“

„Vor vier Wochen haben Sie sich doch noch ganz andere Dinge leisten müssen. Er — sel — lenz —!“ Den Titel sprach er achseln, und er verbeugte sich dabei ironisch.

„Ich schiere, alibierender Blick traf ihn. „Wir haben uns leisten müssen. Ramon. Nicht wahr?“

„Du weiche Wette! Du Unschuldssengel! — Verdammte!“

„Plötzlich schien ihm ein Gedanke zu kommen. Ein freundlicher war es scheinbar nicht. Er preßte die Lippen zusammen und überlegte lange und angestrengt. Dann schüttelte er leise den Kopf.“

Cortezo beobachtete ihn wortlos. „Ich glaube es auch nicht“, sagte er leise.

„Mit einem Auf und wandte Gonzalez ihm das Gesicht zu.“

„Er ist dich niemand angeht!“ sagte er.

Cortezo biss sich auf die Lippen.

Eine ganze Weile stand Gonzalez bewegungslos. Dann ging er langsam in sein Schlafzimmer und öffnete die Tür zum Korridor.

Einer Schweinsledernen Handtasche mit den Initialen M. G. entnahm er ein Etui. Öffnete es und zog den Revolver heraus. Sorgfältig prüfte er alle Funktionen der Waffe durch. Sie war in Ordnung, und er schob sie in die Tasche.

„Gut ist doch der relativste Vorteil, den es gibt, und man kann verstehen, daß ihm auch nur irgendeine feste Form zu geben, einen arbeitsfähigen Punkt zu finden, wird man jedesmal merken, daß dazu keine Möglichkeit vorhanden ist.“

„Iris Maron war in einer winzigen Stube zu sich gekommen — in einem dunklen, fensterlosen Loch. Der Schmel einer Petroleumlampe war gerade hell genug, um den jähren Schweiß erkennen zu lassen, der an Wänden und Fußböden floss.“

„Iris lag auf einem zerstückelten Sofa. Ihr Kopf ruhte unter dem Druck einer Fange, alle Glieder hatten

die doppelte Schwere — und trotzdem war das erste bewußte Gefühl, das sie empfand, das eines überströmenden, elementaren, betnabe wilden Glückes.“

Sie wußte selbst nicht, wie das möglich war. Sie, die vor jedem Kaiser Angst hatte, die einen Schnitt im Finger nicht sehen konnte, ohne ohnmächtig zu werden — der furchtsamste, empfindlichste Mensch!

Sie war in einem Mann, den sie nicht kannte. Sie wußte nicht einmal, wie sie hergekommen war. Das Letzte, an das sie sich erinnerte, war, wie Maron wie wild auf Doktor Arnau losgefahren war — ihr wegen.

Dann war die Hauptschwester in ihr Zimmer gekommen. Sie hatte sich aufgerichtet, um — ja, so war es: sie hatte aus dem Bett springen wollen; denn sie war ja gar nicht operiert, und alle diese Leute in der Klinik steckten unter einer Decke und waren Marons Feinde. Und die Schwester hatte irgendetwas gesagt — hatte ihren Arm ergriffen und ihr eine bläuliche Injektion gegeben, bevor sie sich hätte wehren können. Dadurch hatte sie einen wilden, gebietenden Ausdruck, merkwürdig, wie man sich wieder langsam an alles erinnerte!

Man hatte sich das aber nicht alles so gefallen lassen — die Schwester hatte doch einmal richtig aufgeschrien. . . . Iris mußte plötzlich lachen: Sie hatte sie in die Hand geissen — das war es! Nichtig gebissen, daß sie geschrien hatte.

Dann . . . dann war nichts mehr. Sie war sehr müde gewesen und auf einmal ganz gleichgültig. Das war das Morphium . . .

Und nun? Wohin hatte man sie gebracht? Am Ende war man gar nicht mehr in Berlin?

Iris richtete sich auf, stand. Wie gut das gina! Na ja, die Kopfschmerzen und die Schwere in den Gliedern . . . Aber keine Schmerzen in der Seite. Sie griff hin und fühlte den Verband. Hebrigen hatte man ihr ihr Kleid wieder angezogen, auch Strümpfe und Schuhe. Keine Schmerzen in der Seite! Sie streifte das Kleid hoch und riß den Verband ab, mit einem letzten Neß von Neugierde. Nichts, nichts, nichts.

Sie lachte wieder. Wull, Walte, Weinwand flogen in die Ede. So.

Sie begann sich im Zimmer näher umzusehen. Das Sofa, ein wunderlicher Tisch und zwei Stühle bildeten das einzige Mobiliar. Und kein Fenster; und — und keine Tür . . . Wahrscheinlich: keine Tür.

Sie griff sich an den Kopf. War das nun noch Traum? Irigendwie mußte man doch hier hergekommen sein! Vielleicht gab es eine Treppe! Sie ging langsam an den Wänden entlang. Ein Kamin war da, mit einer richti-

gen Öffnung, wie in englischen Landhäusern, nur nicht so prunkvoll. Es war ein verrücktes Loch — weiter nichts.

Man konnte sie doch nicht durch den Kamin gebracht haben? Ihr Kleid war leidlich sauber; jedenfalls zu sauber für diesen Ort.

Vergerlich stampfte sie mit dem Fuß. Und erschraf im gleichen Moment: ihr Stampfen hatte ein wenig den Effekt, den es in den Wänden aus Tausendendener Nacht hat — wo man bekanntlich auf diese Weise Geister beschwört.

Wie als sofortige Antwort darauf kam von der Decke her ein knirschendes Geräusch.

Sie sah nach oben. Eine Klappe wurde hochgehoben, und ein Gesicht erschien. Es war ein Gesicht, durch das der Vorgang stark an Unheimlichkeit einbüßte. Das maßlos vergrößerte, verschwommene Gesicht einer alten Frau.

„Nur da unten!“ sagte das Gesicht. Die Klappe schloß sich wieder.

Iris schüttelte eine bestine Opposition in sich aufsteigen. Nur da unten! — Sie begann zu pfeifen wie ein Schelmädel und kämpfte von neuem auf.

(Fortsetzung folgt.)

Auf nach Königsberg!

5.- G

Dampfer-Hin- u. Rückfahrt

für Besucher der

20. DEUTSCHEN OSTMESSE

und

LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG

Königsberg Pr., 21.-24. August



Nähere Auskünfte und maßamtliche

Ausweise durch die Geschäftsstelle

Danzig, Vorst. Graben 58, Tel. 264 28

gen Öffnung, wie in englischen Landhäusern, nur nicht so prunkvoll. Es war ein verrücktes Loch — weiter nichts.

Man konnte sie doch nicht durch den Kamin gebracht haben? Ihr Kleid war leidlich sauber; jedenfalls zu sauber für diesen Ort.

Vergerlich stampfte sie mit dem Fuß. Und erschraf im gleichen Moment: ihr Stampfen hatte ein wenig den Effekt, den es in den Wänden aus Tausendendener Nacht hat — wo man bekanntlich auf diese Weise Geister beschwört.

Wie als sofortige Antwort darauf kam von der Decke her ein knirschendes Geräusch.

Sie sah nach oben. Eine Klappe wurde hochgehoben, und ein Gesicht erschien. Es war ein Gesicht, durch das der Vorgang stark an Unheimlichkeit einbüßte. Das maßlos vergrößerte, verschwommene Gesicht einer alten Frau.

„Nur da unten!“ sagte das Gesicht. Die Klappe schloß sich wieder.

Iris schüttelte eine bestine Opposition in sich aufsteigen. Nur da unten! — Sie begann zu pfeifen wie ein Schelmädel und kämpfte von neuem auf.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner „Wohnpalast“

Irrendwo vor den Toren Berlins steht einsam an der Chaussee eine Kutsche, nur ein Meter hoch über der Erde, aus schweren Klinkenblöcken erbaut, bewohnt von einem Ehepaar, das einen Palast erbauen wollte und das sich schließlich mit der Vollendung des Kellerschloßes begnügen mußte, als das Geld in diesem trostlosen letzten Jahre immer rarer wurde. — Oben links: Nach jedem Regenguß muß der Besitzer auf das Dach klettern und das Loch suchen, durch das das Wasser in das Innere der Wohnung fließt. Darunter: Die „glücklichen“ Bewohner vor dem Eingang ihres Kellerschloßes. Oben rechts: Die „Bar“, die die Familie neben ihrer Kellerbeheizung errichtete.

Der unverbrennbare Baum

Sensationelle Erfindung eines Försters — Wie ein Wald gerettet wurde

Die ungeheuren Waldbrände, an denen Amerika ganz besonders entlang der Küsten des Stillen Ozeans jahrzehntelang zu leiden hatte und die allmählich zu einer gefährlichen Gefahr für die Waldbestände der einzelnen amerikanischen Staaten wurden, ließen schon seit langem den Gedanken aufkommen, daß eine größere Pflanze, die gebüsch- oder baumartig wächst, geschnitten werden könnte, die dank ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Feuer die Ausbreitung eines Brandes verhindern würde. Die meisten Experimente in dieser Richtung blieben bisher vergeblich; erst dem Förster M. J. W. Woods gelang vor einiger Zeit die Feststellung, daß ein unverbrennbarer Baum tatsächlich vorhanden ist.

„Alnus Rubra“ rettet den Wald

Woods fand eine Art der Erle, „Alnus Rubra“ genannt, die nur im Staate Oregon wächst. Durch Zufall kam er dahinter, daß dieser Baum dem Feuer den größten Widerstand entgegensetzt und es zum Erlöschen bringt. Woods machte sofort einige Experimente auf eigene Faust: er pflanzte die sonderbaren Erle quer durch einen kleinen Wald und zündete diesen auf einer Seite an. Seine Vermutungen und Beobachtungen erwiesen sich als richtig: der Brand drang bis zu den Erle ungehemmt vor und wurde dann plötzlich, wie durch ein Wunder, lahmgelegt. Die nebeneinander gepflanzten Erle hatten eine regelrechte Festungsmauer gebildet, an der sich die Gewalt des Feuers brach; sie retteten die andere Seite des Waldes, auf der nicht ein Zweig verbrannt wurde.

Waldschutz in ganz Amerika

Der Förster wandte sich sofort nach Gelingen seiner Experimente an den Federal Forest Service der Vereinigten Staaten und breitete genaue Vorschläge zwecks Bekämpfung der fürchterlichen Waldbrände unter. Er schlug vor, daß man ganz besonders an der Küste des Stillen Ozeans die „Alnus Rubra“ überall pflanzen sollte, und zwar so, daß ein etwa entstehender Brand überall auf

den Widerstand der Erle stoßen sollte. Sachverständige hätten die Aufgabe durchzuführen, durch genaue Abmessungen festzustellen, wo die Gefahr der Brände am größten und die Verpflanzung der feuerfesteren Erle am rentabelsten wäre.

Die Vereinigten Staaten erkannten die große Bedeutung der Vorschläge von Woods und ordneten tatsächlich an, daß entlang der Küste am Stillen Ozean regelrechte „Befestigungsmauern“, die aus den Erle bestehen, errichtet werden. Zum Schutz der ständig bedrohten Wälder. Nehuliche Maßnahmen sollen auch auf den anderen Waldterritorien der Vereinigten Staaten durchgeführt werden. Auch in Australien und in Neu-Seeland wurde beschloßen, sich mit Hilfe der „Alnus Rubra“ gegen die Waldbrände zu sichern; zu diesem Zweck bestellte die australische Regierung in Oregon nicht weniger als 20 Millionen junge Bäumchen der „Alnus Rubra“.

Schon wieder ein Geist im Tower

Er wurde aber verhaftet

Vor kaum einem Jahr wurde aus London berichtet, daß sich im Tower ein Geist gezeigt habe, der die Wachen erschreckt und im übrigen einträgliche Diebstähle begangen habe. Nun kommt eine neue Schauermeldung vom Tower. Man hat nämlich einen „Geist“ festgenommen, der mit seinem irdischen Namen John Lewis heißt und sich jedenfalls sehr viel läppischer verahm als sein Vorgänger. Immerhin erfüllt ein Soldat bei seinem Anblick (Lewis triffte in alter Rüstung herau und trug eine weiße Jacke mit einem Totenkopf auf schwarzem Feld) einen Nervenzug, während sein Kamerad scherzhaft war und dem Mitter Lewis mit einem Gummifäustel eins überzog. Der Geist gab darauf allen Widerstand auf und konnte verhaftet werden. Es handelt sich bei Lewis um einen fruchtbarst veranlagten Menschen, der bereits in früheren Jahren durch allerlei Geistesiput von sich reden machte.
